Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

1 (2.1.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-136975

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk frei Haus (einschl 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 1 | Jever i. O., Mittwoch, 2. Januar 1929 | 138. Jahrgang

Die Schlacht in der Unterwelt

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag haben sich im Berliner Osten, in der Nachbarschaft des Schlesischen Bahnhofs, Vorgänge abgespielt, die ein grelles Schlaglicht auf die Zustände werfen, die im Laufe des neuerdings so sehr gerühmten Jahrzehntes in der Reichshauptstadt eingerissen sind. Den äußeren Verlauf wollen wir als bekannt voraussetzen. Das Versammlungslokal der „Hamburger Zimmerleute" wurde von organisierten Verbrechervereinen überfallen. Es entspann sich ein erbitterter Kampf, Handgemenge und Feuergefecht, dem ein Toter und sieben Schwerverletzte zum Opfer fielen. Die wiederholt alarmierte Polizei erwies sich als machtlos. Die Verbrecher traten auf im Frack, Zylinder und Lackschuhen und kamen per Taxameter. Wie das alles möglich war, darüber wird der Polizeipräsident Bericht zu erstatten haben. Es ist zu hoffen, daß sich auch die Parlamente der Sache annehmen. Der ganze Vorfall ist bedeutsam genug, um alle an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung direkt und indirekt beteiligten Stellen auf das Intensivste zu beschäftigen.

Schon jetzt wird der Versuch gemacht, ihn literarisch und sensationell aufgeputzt darzustellen, um ihn, wenn irgend möglich, zu entpolitisieren. Hier ist etwas faul im Staate.

Gewiß sind Krawalle, Schlägereien, Messerstechereien, kurzum Gewalttätigkeiten in einer Weltstadt nicht völlig zu vermeiden. Unsere Großstädte sind nun einmal zum Zufluchtsort lichtscheuer Elemente geworden. Auch die beste Polizei kann nicht alles verhindern. Aber die Zustände am Schlesischen Bahnhof waren der Polizei doch nichts Unbekanntes, wie sich das aus den Berichten ergibt, die in den Berliner Blättern veröffentlicht werden. Liest man sie, dann wird der Verdacht erweckt, als ob die Polizei der Lage nicht gewachsen war. Der erste Zusammenstoß war, vielleicht unvermeidlich. Daß aber ein organisierter Aufmarsch in Taxametern und ein reguläres Feuergefecht, ein brutales Zusammenknallen der in das Lokal gedrängten Zimmerleute möglich wurde, ohne daß die Polizei wirksam eingriff, das zeigt für jeden, der die Dinge mit gesunden Sinnen zu sehen bemüht ist, daß die Polizei als Truppe, als Machtmittel, als Organ der öffentlichen Sicherheit offenbar falsch verwendet werden muß. Die Untersuchung des Vorfalles wird besonders auf diese Frage ihr Augenmerk zu richten haben.

Ungeheuer peinlich ist aber die Rückwirkung dieses Ereignisses auf die von der Stadt Berlin betriebene Reklame. Das von diesem nächtlichen Straßenkampf auf die Reichshauptstadt fallende Licht ist etwas anderer Natur als jenes, das man durch die Veranstaltung „Berlin im Licht" zu verbreiten suchte.

Für jeden Staatsbürger aber sollte diese Schlacht in der Unterwelt eine Mahnung daran sein, daß die Beschäftigung mit der Politik und mit politischen Fragen jeden Einzelnen auch dann etwas angeht, wenn sein persönliches Einkommen, sein wirtschaftliches Wohl nicht berührt wird. Wir leben im Zeitalter einer völligen Begriffsverwirrung auf ethischem Gebiete. Wenn eines der bekanntesten Berliner demokratischen — also immerhin bürgerlichen — Blätter anläßlich einer Revisionsverhandlung in einem Mordprozeß von einem „selten unsympathischen" Mörder schreiben konnte, und wenn man keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um Verbrecher aller Art, Untaten jeder Kategorie literarisch auszuschmücken, zu entschuldigen und als menschlich verständlich hinzustellen, so liegen darin die Merkmale moralischer Korruption. Sie stellt allerdings ein Thema dar, das von dem Polizeibericht über den nächtlichen Straßenkampf nicht erschöpft werden wird. Hier beginnt die Aufgabe der Oeffentlichkeit. Ebenso sehr aber ihre Verantwortung. Wie der Staat die Dinge behandeln wird, das wird für jeden die Möglichkeit geben, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob er seiner Aufgabe gewachsen ist oder nicht.

Die Neujahrsempfänge beim Reichspräsidenten

Hindenburg fordert die Rückgabe des deutschen Selbstbestimmungsrechtes

T.U. **Berlin**, 2. Januar. Der offizielle Neujahrstag beim Reichspräsidenten begann um 10 Uhr vormittags mit der militärischen Wachtparade, deren Meldung der Reichspräsident vor dem Portal des Hauses entgegen nahm. Hieran schloß sich ein Morgenständchen der Kapelle des Wachtregiments.

Um 12 Uhr mittags empfing der Reichspräsident die Chefs der hiesigen diplomatischen Vertretungen, zu deren Anfahrt sich vor dem Palais zahlreiches Publikum angesammelt hatte.

Nuntius Pacelli überbrachte die Glückwünsche des Diplomatischen Korps für den Reichspräsidenten und das deutsche Volk. In seiner Ansprache wies der Redner u. a. darauf hin, daß Deutschland gleich im Anfang den Kriegsverzichtpakt unterzeichnet habe und sich damit feierlichst zum friedlichen Austausch der Beziehungen zwischen den Staaten bekannt habe. Möge das heute beginnende Jahr, so sagte Nuntius Pacelli, die glückliche Lösung der wichtigen und heiklen Aufgaben bringen, von denen die Ruhe Europas abhängt.

Reichspräsident von Hindenburg

erwiderte mit Worten des Dankes und fuhr dann u. a. fort: Sie haben von den Enttäuschungen und Rückschlägen gesprochen, von denen die Völker in ihrem Bestreben nach friedlicher Entwicklung betroffen werden. Seien Sie versichert, daß kein Land solche Enttäuschungen und Rückschläge härter empfindet als Deutschland, das trotz seiner ernsten Bemühungen um die Schaffung einer wahren Friedensgemeinschaft noch immer von der Sorge um die Erfüllung berechtigter Erwartungen bedrückt wird.

Mit besonderer Bitterkeit empfindet es das deutsche Volk gerade heute, daß einem großen Teil unseres Gebietes immer noch die Freiheit vorenthalten wird, auf die wir nach göttlichem und menschlichem Recht Anspruch haben. Wir wollen trotz herber Enttäuschung hoffen, daß im neuen Jahre dem deutschen Volk die volle Selbstbestimmung zurückgegeben wird, denn nur zwischen freien Völkern können die hohen Gedanken der Verständigung, des Friedens und der Entwicklung der Menschheit voll zur Auswirkung gelangen.

Für die Ueberwindung der Hemmnisse, die einer gesunden und natürlichen Entwicklung entgegenstehen, alle Kräfte einzusetzen, sei Deutschland, so fuhr der Reichspräsident u. a. fort, stets bereit gewesen und werde es auch weiter sein. Zur Erreichung dieses für die Ruhe Europas entscheidenden Zieles gehöre die freie und verständnisvolle Zusammenarbeit aller Nationen. Auf der Grundlage des Kriegsverzichtpaktes gelte es weiter zu arbeiten, um die großen Gedanken dieses Abkommens zu verwirklichen. Der Reichspräsident schloß mit herzlichen Neujahrswünschen für die versammelten Diplomaten, ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker.

An dem Empfang nahmen Reichskanzler Müller, Reichsaußenminister Dr. Stresemann, die Staatssekretäre Dr. von Schubert und Dr. Meißner sowie der Chef des Protokolls, Gesandter Köster, teil.

Reichskanzler Hermann Müller

überbrachte die Glückwünsche der Reichsregierung und des deutschen Volkes und führte dann u. a. weiter aus: Die Reichsregierung ist sich mit allen Deutschen der Tatsache bewußt, an der Spitze des Reiches einen Mann zu wissen, dem die ganze Welt die größte Achtung zollt für die Art, in der er sein hohes und schweres Amt ausübt. Das vergangene Jahr hat die Hoffnungen und Wünsche auf außenpolitischem Gebiete, die jeder Deutsche hegt, nicht erfüllt. Trotz all dem Furchtbaren, das das deutsche Volk in den letzten zehn Jahren erlitten hat, könne aber doch gesagt werden, so fuhr der Kanzler fort, daß sich unsere innere Lage gefestigt habe. Manchmal wolle es aber scheinen, als wenn die Fortschritte übertrieben würden und manche ausländischen Beobachter Deutschland in einem Zustand der Blüte sehen, der nicht den Tatsachen entspreche. Schon genug Sorge und Schwierigkeiten lasten auf uns. Der Kanzler erinnerte in diesem Zusammenhang an das Problem Reich und Länder, an die schweren Wirtschaftskonflikte und an die Schwierigkeiten infolge der finanziellen Lasten des verlorenen Krieges. Wir hoffen, so fuhr der Reichskanzler fort, sie wie bisher Schritt für Schritt zu überwinden, gestützt auf die Tatkraft unseres Volkes und im Vertrauen auf die politische Erfahrung, über die das deutsche Volk, seitdem es sein Geschick selbst in die Hand genommen hat, von Jahr zu Jahr in größerem Maße verfügt.

Neujahrserlasse an die Wehrmacht

T.-U. **Berlin**, 2. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Aus Anlaß des Jahreswechsels sind folgende Neujahrserlasse an die Wehrmacht ergangen:

An die Wehrmacht! Der deutschen Wehrmacht entbiete ich zum neuen Jahr meine herzlichsten Wünsche und Grüße! Es war mir eine Freude im abgelaufenen Jahr, Heer und Marine bei ihrer ernsten und verantwortungsvollen Arbeit sehen und ihre guten Leistungen anerkennen zu können.

Ich habe die feste Zuversicht, daß die Reichswehr auch im neuen Jahr ihre Schuldigkeit tun wird.

Der Reichspräsident. gez. v. Hindenburg.

An die Reichswehr! Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, allen Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichswehr meine herzlichsten Neujahrsgrüße!

Der Wille läßt sich nicht in Fesseln schlagen. Geist ist unabhängig von Starrheit der äußeren Form. Willen und Geist zu schulen ist unser bester Dienst am deutschen Volk.

gez. Gröner, Reichswehrminister.

An das Reichsheer! Allen Angehörigen des Reichsheeres meine besten Glückwünsche zum neuen Jahr. Wir wollen weiter unsere Pflicht tun.

gez. Heye, General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine! Zum Jahreswechsel spreche ich der Reichsmarine meine besten Wünsche aus. Auch im kommenden Jahre werden wir unsere Pflicht erfüllen, einig im Ziel und fest im Glauben an Deutschlands Zukunft!

gez. Raeder, Admiral Dr. h. c., Chef der Marineleitung.

Vorläufig noch kein Rücktritt Poincarés

Er stellt sich der Kammer.

T.U. **Paris**, 1. Jan. Der Ministerrat prüfte heute vormittag die politische Lage. Der Ministerpräsident Poincaré erklärte seinen Kollegen, er habe, als er sein Kabinett am 11. November gebildet habe, die Absicht gehabt, eine Verlängerung der Krise zu vermeiden, um die Diskussion und die Abstimmung für den Haushaltsplan 1929 sicherzustellen. Heute aber, da das Budget verabschiedet werde und die Stabilisierung auf der anderen Seite ihre Probe bestanden habe, sehe er seine Aufgabe, die er sich gestellt habe, als vollbracht an und habe daher die Absicht, seine Demission einzureichen.

In dem lebhaften Meinungsaustausch, der diesen Erklärungen des Ministerpräsidenten folgte, war sich die Mehrzahl der Minister darüber einig, daß trotz der Bedeutung der bereits erledigten Aufgaben die wichtigen internationalen Fragen und die innerpolitischen Schwierigkeiten einer Lösung bedürfen, von der die Durchführung des Haushaltsplanes und die Aufrechterhaltung des Frankenkurses abhängig sei. Daher sei das Verbleiben Poincarés an der Spitze des Kabinetts eine dringende Notwendigkeit, um den Erfolg zu sichern. Der Ministerpräsident beugte sich diesen Argumenten seiner Kollegen und zog vorläufig bis zum Zusammentritt der Kammer seine Demission zurück.

Der Kabinettsrat wandte sich hierauf der Behandlung der politischen Fragen zu, die bei dem Zusammentritt der Kammer am zweiten Dienstag im Januar zur Aussprache stehen werden. Er beschloß, die allgemeine politische Generalaussprache sofort nach Wiederzusammentritt der Kammer auf die Tagesordnung zu setzen. Poincaré erklärte seinen Kollegen, daß er vor der Kammer sein politisches Programm entwickeln und die Kammer auffordern werde, dazu Stellung zu nehmen.

Ein Aufruf des Schutzvereins für die geistigen Güter Deutschlands

T.-U. **Berlin**, 2. Januar. Der Schutzverein für die geistigen Güter Deutschlands (Schutzverein) e. V. mit dem Sitz in Berlin erläßt folgenden Aufruf:

Die Deutschen sind ein armes Volk geworden, das von seiner täglichen Arbeit lebt. Der deutsche Staat liegt in Ketten. Die deutsche Wirtschaft ist nicht mehr imstande, zu tun, was sie all' die Jahre hindurch für die Aufrechterhaltung der überlieferten geistigen Güter Deutschlands getan hat. Wenn der alte deutsche Geist, der das Wertvollste am deutschen Volke ist, fortleben soll, müssen die dazu erforderlichen Opfer aus dem Verdienste der enger gewordenen, aber immer noch breiten Schichten gebracht werden, die sich ihrer Verantwortung gegenüber Vätern und Kindern bewußt sind. Diese Schichten sind es satt, ihre Kraft in zahllosen parlamentarischen Mühlen zerreiben zu lassen in Vereinen zu schwätzen, nach demokratischer Sitte alljährlich Vertreter, Abgeordnete und Vereinsvorstände zu wählen und mit ihren Beiträgen nichts zu erreichen als das Klappern eines Apparates. Der Zug ihres Herzens geht dahin, einer kleinen Anzahl bewährter Männer Vertrauen zu schenken und das Werk in ihre Hände zu legen. Nach diesen Gesichtspunkten haben die Unterzeichneten den im Jahre 1924 gegründeten Schutzverein für die geistigen Güter Deutschlands (Schutzverein) E. V., Sitz Berlin, gestaltet. „Zweck des Vereins (§ 4 der Satzungen) ist die Förderung der Bestrebungen, die dem Ziele der Aufrechterhaltung der großen geistigen Ueberlieferungen Deutschlands und seinem geistigen Wiederaufbau dienen. Ein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb ist von der Tätigkeit des Vereins ausgeschlossen." „Der Zweck und die Tätigkeit des Vereins sind (nach § 5 der Satzungen) gemeinnützig und dürfen nicht auf Erwerb oder auf Erreichung von Vorteilen für die Mitglieder gerichtet sein. Besoldete Beamte dürfen nicht angestellt werden. Sämtliche Arbeiten innerhalb des Vereins und für ihn sind ehrenamtlich zu leisten. Auch Erstattungen von Auslagen finden nicht statt. Die vom Verein angesammelten Mittel müssen also unverkürzt seinen sachlichen Aufgaben zugute kommen." Es sollen lediglich Mittel gesammelt und mit ihnen die nationale Geistesarbeit da befruchtet werden, wo sie am wirksamsten ist. Parteipolitik, Interessenvertretung und Unterstützung von Personen liegen außerhalb der Vereinstätigkeit.

Der Vorstand besteht aus den Herren: Geheimrat Dr. Hugenberg, M. d. R., Rohbraken bei Rinteln (Weser), Vorsitzender; Prof. Dr. Ludwig Bernhard, Berlin, 1. stellv. Vorsitzender; Fregattenkapitän a. D. Mann, Berlin, 2. stellv. Vorsitzender; Oberfinanzrat Dr. Bang, Berlin; Wirklicher Geheimer Rat W. von Bode, Berlin; Professor D. Brunstäd, Rostock; Rittergutsbesitzer von Goldacker, M. d. R., Rittergut Weberstedt, Kreis Langensalza; Geheimrat Kirdorf, Mülheim (Ruhr), Speldorf; Bergassessor von und zu Loewenstein, Essen; Landgerichtsdirektor Lohmann, Blankenese; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dietrich Schaefer, Berlin-Sieglitz; Hauptmann a. D. Schmidt, M. d. R., Hannover; Prof. Dr. Martin Spahn, Köln; Pfarrer D. G. Traub, München-Solln; Landesökonom.-Rat Wegener, Dorf Kreuth (Oberbayern); Kapitän z. S. a. D. Widenmann, Berlin; Professor Dr. M. Wundt, Jena.

Sie können nur aus wichtigen Gründen und mit Zustimmung von zwei Drittel der Vorstandsmitglieder durch die Mitgliederversammlung abberufen werden. In ihrer Hand liegt die Verwaltung des Vereins und seines Vermögens. Der Mindestjahresbeitrag ist 20 Reichsmark. Mitgliedern, die Inhaber eines kaufmännischen, industriellen, landwirtschaftlichen oder sonstigen Betriebes sind, wird zur Selbsteinschätzung empfohlen, ihrer Beitragszahlung mindestens 10 Reichspfennige für jeden im Durchschnitt des vorangegangenen Kalenderjahres beschäftigten Arbeiter oder, soweit sie land- und forstwirtschaftlichen Besitz haben, nach Möglichkeit 10 Reichspfennige für jeden Hektar zugrunde zu legen.

Das Arbeitsgebiet des Vereins ist so reich und vielseitig wie das überlieferte Wesen des deutschen Volkes selbst. Es wird gegenüber den Mitteln, die zu seiner Beackerung zur Verfügung stehen, immer unendlich groß bleiben. Deutsche Kunst und Wissenschaft, deutsches Theater, deutscher Film, deutscher Rundfunk, deutsche Kirche und Schule, deutsche Willensbildung — es läßt sich nicht erschöpfen. Was im Augenblick das Notwendigste ist und wozu die Mittel reichen — das zu prüfen und zu entscheiden soll Sache des Vorstandes sein. Wir bitten diejenigen, die helfen wollen und Vertrauen haben, ihren Mitgliedsbeitrag auf das Konto „Schutzverein" bei der Ostbank für Handel und Gewerbe, Berlin SW. 19, Krausenstr. 38, einzuzahlen. In der Einzahlung ist die Anmeldung als zunächst außerordentliches Mitglied (Förderer) enthalten. Ueber die Aufnahme als ordentliches Mitglied entscheidet innerhalb zwei Jahren nach der Anmeldung der Vorstand. Es gilt, eine Phalanx der vielen Einzelnen herzustellen, die in der Stille ihren Glauben an eine deutsche Zukunft betätigen wollen.

Chefredakteur Hugo v. Kupffer gestorben

T.U. **Berlin**, 1. Januar. Wie der „Berliner Lokalanzeiger" meldet, ist in der Nacht zum Montag der langjährige Chefredakteur des Blattes von seinen ersten Anfängen an, Hugo von Kupffer, kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres gestorben.

Zu dem Schiffszusammenstoß in der Elbmündung

T.U. **Hamburg**, 31. Dez. Zu dem Schiffsunglück, das sich am Sonntag bei dichtem Nebel in der Elbmündung ereignete, wird noch gemeldet, daß es sich bei dem gesunkenen Fahrzeug um den Frachtdampfer „Harald" der Reederei Dagmar Nielsen aus Wismar handelt. Wie die Reederei auf Anfrage mitteilt, befand sich der Dampfer auf der Rückfahrt von England nach Wismar. Als er am Sonntag den Kaiser-Wilhelm-Kanal ansteuerte, erfolgte gegen 3 Uhr nachts im Norderfahrwasser der Ostebank plötzlich in dichtem Nebel ein Zusammenstoß mit dem holländischen Dampfer „Batavier 1", der so heftig war, daß die „Harald" sich auf die Seite legte und sofort sank. Die aus 13 Mann bestehende Besatzung sowie der an Bord genommene Lotse wurden von dem Holländer übernommen und in Brunsbüttelkoog an Land gesetzt. Die „Batavier 1" ist dann zur Reparatur nach Hamburg zurückgekehrt. Ueber dem Wrack der „Harald" liegt zurzeit ein Bugsierschlepper zur Kennzeichnung der Unfallstelle. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Schwere Gasvergiftung

in Duisburg-Wanheimerort.

Bisher fünf Todesopfer.

T.U. **Duisburg**, 2. Januar. Im Stadtteil Wanheimerort an der Ecke Gärtnerstraße bemerkte man in den Abendstunden des Neujahrstages starken Gasgeruch. Als die Feuerwehr gerufen wurde, fand man in dem Hause Gärtnerstraße 36 einen Arbeiter mit seinen zwei Kindern im Alter von vier und zehn Jahren bereits tot auf, während in den Nachbarhäusern zahlreiche mehr oder weniger schwer an Gasvergiftung erkrankte Personen festgestellt wurden, die in das Krankenhaus eingeliefert wurden. Im ganzen sind ungefähr 17 Personen erkrankt, von denen zwei nach Einlieferung ins Krankenhaus — eine Frau und ein Kind — noch gestorben sind, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöht hat. In dem Zug der Gärtnerstraße liegt die Ferngasleitung und es ist noch nicht festgestellt, ob ein Ventilbruch der Gasleitung oder ein Bruch der Gasleitung selbst das Herausströmen des Gases in die Häuser der Gärtnerstraße veranlaßt hat. Von der Polizei sind fünf Häuser in der Gärtnerstraße von den Anwohnern geräumt worden.

ZFB:2 Entsäuerung

2018

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 2. Januar.

Januar

Januar! Man stellt sich sofort Schnee und Eis, man stellt sich ein garstiges Wetter, den schönsten Winter vor. Diese Vorstellung ist so mit dem einen Wort verbunden, daß man eigenartig überrascht wird, wenn es doch anders kommt. Es hat schon Januare gegeben, die keinen Schnee, kein Eis kannten, die dem Winter gar nicht glichen, uns keinen Winter bescherten. Alte Chroniken wissen zu erzählen, daß es einmal nicht nur, sondern im Laufe eines Jahrhunderts recht oft, blühende Blumen, blühenden Flieder gab, eine Frühblüte, die dann freilich durch einen nachholenden Winter verdarb. die aber so abnorm war, daß man Zweifel haben muß, wenn man den Januar rundweg als den unverkennbaren Wintermonat ansieht. Aber man wird sich zumeist wohl daran erinnern, daß fast immer in der Mitte des Monats eine Kälte auftrat, die zu keiner anderen Zeit erreicht wurde. So gilt tatsächlich in allen Ueberlieferungen der 15. Januar als der kälteste Tag des Jahres. Wer selbst beobachtet hat, weiß, daß überraschender Weise nach schönen und angenehmen Tagen, die keinen Schnee, keinen Frost kannten, plötzlich zum 15. Januar ein Wettersturz kam und gewissermaßen über Nacht das Thermometer so rapide sank, daß man gerne den warmen Ofen aufsuchte und selbst voreilige Damen, die bereits die Frühjahrsmode mit dem Pelz vertauscht hatten, wieder zurück in den Winter mußten. Wie es in diesem Jahre wird, kann man selbstverständlich nicht voraussehen. Es ist immer mißlich, Prophet zu spielen, denn gewöhnlich kommt es auch anders, wie die geübten und wissenschaftlichen Wettermacher es verkünden. Haben wir heute den Winter überwunden, flieht der Sportler von den Bergen, weil kein Schnee liegt, sind die Straßen trocken und weht eine Luft, wie im April, so ist's nicht ausgeschlossen, daß es morgen anders ausschaut. Und glaubt man dem alten Kalender, den alten Aufzeichnungen, vergleicht man mit früheren Jahren, so hat man alle Ursache, in Zweifel zu kommen. Denn in diesem Jahre oder richtiger zwischen den beiden Jahren erleben wir eine Wettergestaltung, die stets Ueberraschungen brachte. Es hat sich, so erzählen die Beobachter, nach solchem Wetterumschlag, wie wir ihn hinter uns haben, wiederholt starker Frost eingestellt, es hat aber auch Jahre gegeben, da es immer wärmer wurde. Ich möchte indessen die zumeist beobachtete Erscheinung auch für dieses Jahr gelten lassen, daß sich allmählich wieder Frost einstellt und wir in der Mitte des Januar den herrlichsten Frost haben. Stellt man sich darauf ein, so wird man in diesem Januar gewiß nicht überrascht sein.

---

* **Am Neujahrstage** ist hier alles in gewohnter Weise verlaufen. In der Neujahrsnacht setzte Punkt 12 Uhr die Sirene der Brauerei ein und die Glocken begannen zu läuten. Dann ging auch die Knallerei der Feuerwerkskörper auf den Straßen los. Stellenweise wurde diese arg übertrieben, indem Kanonenschläge und sonstige Feuerwerkskörper abgebrannt wurden. Für viele Bewohner, die sich zur Nachtruhe begeben hatten und auch namentlich für die Kranken war dies besonders störend. Das Gratulieren am Neujahrstage von Haus zu Haus wurde recht fleißig von den umherstreichenden Wanderburschen betrieben und dabei der Flasche gut zugesprochen. Einer dieer Gesellen, ein alter Mann mit grauem Haar, hatte bereits um die Mittagszeit derart viel Alkohol getrunken, daß er unten in der Mühlenstraße zu Fall kam und dort einstweilen liegen blieb, bis Vorsorge für seinen Abtransport nach dem Gefangenenhause getroffen wurde, wovon sich unsere liebe Jugend zahlreich beteiligte.

* **Der Wasserstand in der Prinzengraft** ist derart hoch, daß das Wasser am Schlosserplatz bezw. an der Lindenallee beinahe über das Ufer tritt. Der hohe Wasserstand ist für Kinder, welche sich oftmals an der Böschung zu schaffen machen, recht gefahrvoll. Nachdem nun die Wasserleitung bei Ausbruch von Feuer benutzt werden kann, wäre ein solches Füllen der Graft, das durch die Spülung der Wasserleitung geschehen sein soll, nicht gerade erforderlich gewesen.

* **„Gastweert Goebel".** Am Sonnabend, 5. Jan., gelangt hier im „Erb" erstmalig das Stück „Gastweert Goebel" von Wilh. Wroost zur Aufführung. Die Späldäl Jever verspricht hier eine gute Leistung zu bieten. Alle Freunde plattdeutscher Dichtung seien empfehlend auf das frische und lustige Stück hingewiesen. Man versehe sich rechtzeitig mit Karten. Diese zu 1,50 und 1 ℳ sind bereits im Vorverkauf bei Breithaupt. Dortselbst sind auch Programme zu haben (Stück 10 ₰).

* **Der Kurzschriftverein Jever** hielt seine Silvesterfeier in harmonischer Stimmung am Silvesterabend im „Erb" ab. Der mit Tannenbäumen dekorierte Saal bot den Festteilnehmern behaglichen Aufenthalt. Wenn zu Anfang der Besuch auch zu wünschen übrig ließ, so trafen, je näher das neue Jahr anrückte, immer mehr Freunde des Vereins ein. Fast wollte es scheinen, als ob die sonst im allgemeinen so tanzlustige Jugend das alte Jahr in aller Ruhe dahinschwinden lassen wollte. Doch nach und nach kam es anders. Weil die Herren keinen Mut haben, so meinte der Herr Kapellmeister, möchte die holde Weiblichkeit das Gegenteil beweisen, und es folgten drei Tänze Damenwahl. Das Bild war dasselbe. Die Tanzfläche blieb leer; doch nachdem eine kleine Begrüßungsansprache gehalten war, wurde es auf der Bühne lebendig, und ein Einakter, eine kleine Mieteinigungsamtsszene, wurde aufgeführt. Nach Beendigung dieses Stückes machte sich nun eine um so regere Tanzlust bemerkbar. Und nun kamen Ueberraschungen. Ueber die Tanzpaare wanden sich in vielerlei Farben Papierschlangen, schwebten Luftballons und Tänzerinnen und Tänzer schmückten sich mit Papiermützen in allen Farben und Formen. In diesem bunten Bild ertönten plötzlich in allen Ecken und Enden Neujahrsglückwünsche. Auch draußen hatte sich ein munteres Treiben entwickelt. Vom Kirchturm her läuteten die Glocken, vom Balkon des „Erb" ertönten die Melodien „Großer Gott, wir loben dich" und „Nun danket alle Gott". Feuerwerk, das die dunkle Nacht erhellte, und Schüsse kündeten an, daß das neue Jahr eingezogen war. In reger Neujahrsstimmung wurde dann weiter gefeiert. Beifällig wurde die von Herrn Toben vorgebrachte Revue „Es lebe die Liebe" aufgenommen. Eine Verlosung fand viele Glückskinder.

* **Boßelwettkampf.** Das am Sonntag stattgefundene Werfen zwischen den Vereinen Schortens und Moorwarfen brachte ein von beiden Vereinen sicher nicht erwartetes Ergebnis. Der Boßelverein Moorwarfen glaubte im Jahre 1928 noch nicht genügend Vereine bekämpft zu haben und forderte seinen nicht zu unterschätzenden Nachbarverein Schortens heraus. Noch nie hatte Moorwarfen einmal gegen den Verein Schortens geworfen. Um so gespannter begab man sich in den Kampf. Von jeder Seite waren 12 Werfer gestellt und in 3 Gruppen eingeteilt. Trotzdem man sich anfangs von beiden Vereinen ziemlich ebenbürtige Werfer versprach, mußte Schortens mit einer erheblichen Niederlage den Kampf als verloren bekennen. Wenn auch die Werfer vom Verein Schortens es verstanden, die Kugel sehr kräftig auf der Straße zu entsenden, fehlte es dabei einigen an der Technik. Dagegen war es ein Vergnügen, den Werfern vom Verein Moorwarfen, welche die Kugel sicher und mit größtem Geschick zu schleudern verstanden, zuzusehen. Besonders sei noch der jugendliche Werfer H. vom Verein Moorwarfen erwähnt, der als 16jähriger etwas ganz Besonderes geleistet hat. Die Jugend ist die Zukunft eines Vereins, und darum mögen alle Vereine ihre Jugend zu diesem gesunden und körperbildenden Sport anhalten und sie mit hinaus nehmen ins Feld, in den Kampf. Das Endresultat aller drei Gruppen brachte das unerwartete Ergebnis von mehr als 11 Wurf für den Verein Moorwarfen. Somit hat das Jahr 1928 dem Verein Moorwarfen nur Siege gebracht, u. a. im letzten Vierteljahr gegen die Vereine Addernhausen, Kloosschießerverein Jever sowie Neustadtgödens. Was wird das Jahr 1929 dem siegreichen Verein bringen? — Fleu herut!

* **Rundfunkprogramm.** Donnerstag, 3 Januar: 11,00—12,00: Schallplatten-Konzert. Tri-Ergon-Platten. 16,15 Hannover: Harfenkonzert. Ausgeführt von Annemarie Helmert. 17,00 Hamburg: Musik im Kindergarten. Vortrag mit Beispielen von Helene Goldbaum, Wien. 17,30 Hamburg: Zu Konrad Dudens 100. Geburtstag. Vortrag von Karl Minor. 18,00 Hamburg: Volkstümliche Klänge in der Funkwerbung. 18,45 Hamburg: Die Viertelstunde der Hausfrau. 19,00 Hamburg: Die Zeit um Bachur. (Heitere Erinnerungen einer Sentimentalen.) Vortrag von Frau Daisy Torrens, Berlin. 19,25 Hamburg: Tabak und Tabakgenuß. Vortrag von Geh. Rat Prof. Dr. Neumann. 20,00 Hamburg: Märchen für Violine. 21,00 Hamburg: Vilma Mönckeberg liest 1. Die Sintflut und warum wir sterben, ein Indianermythos. 2. Die Mondsee, eine chinesische Seidenstickerei. 3. Der Fischer und seine Frau, eine besinnliche Geschichte aus Niederdeutschland. 22,00 Hamburg: Die modernen Tänze der Saison. Eine Tanzlehre durch Rundfunk unter Leitung von Curt Fleischer. 22,45: Fortsetzung der Tanzstunde.

---

* **Wiefels.** Hinrich Heyen †. Am letzten Tage des alten Jahres wurde auf dem hiesigen Kirchhofe der Zimmermeister und Gemeinderechnungsführer Hinrich Heyen zur letzten Ruhe bestattet. Ein großes Trauergefolge, wie unsere kleine Gemeinde es seit langer Zeit nicht gesehen hat, gab dem Verstorbenen das letzte Geleit. Kriegerverein und Stahlhelm Tettens-Wiefels erwiesen ihm, der ein kerndeutscher Mann durch und durch war, die letzte Ehre und gingen mit umflorten Fahnen dem Sarge voraus, und Kriegervereinsmitglieder trugen den toten Kameraden zum Grabe. Die nachfolgende Trauerfeier füllte das Gotteshaus fast bis auf den letzten Platz und der Ortsgeistliche fand in seiner Predigt, der er das Weihnachtswort „Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!" zugrunde legte, herzliche Worte der Teilnahme. — Hinrich Heyen war eine im ganzen nördlichen Jeverland bekannte und geachtete Persönlichkeit, ein Ehrenmann im besten Sinne des Wortes. Als Bauunternehmer hat er eine ganze Reihe von Gebäuden erstehen lassen, die sich alle durch Stabilität und praktische Anordnung der Räume auszeichnen. Viele Bahnhöfe, Wärterhäuser und Stellwerksgebäude an der Strecke Jever—Carolinensiel sind von ihm gebaut worden. Als Schätzer der Landesbrandkasse und als Sachverständiger der Feuerschau war er überall als aufrichtiger, unparteiischer Fachmann geschätzt. Lange Jahre war er auch als Vergantungsprotokollist tätig. Das Vertrauen seiner Gemeinde übertrug ihm mehrere Ehrenämter, so war er lange Jahre Armenvater und Mitglied des Gemeinderats und der Kirchenvertretung. 28 Jahre diente er in vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit der Gemeinde als Gemeinderechnungsführer. Nun schläft er den ewigen Schlaf; eine Lungenentzündung riß ihn in seinem 79. Lebensjahre aus seinem rastlos tätigen Leben heraus. Im März hätten er und seine Frau, [illegible] in voller Rüstigkeit nun schon im 25. Jahre den Handarbeitsunterricht an der Schule zu Wiefels erteilt, das Fest der goldenen Hochzeit feiern können — das Schicksal hat es anders gewollt. Das Andenken an den Verstorbenen wird bei allen, die ihn gekannt haben, in hohen Ehren gehalten werden. — Sie haben einen treuen Mann begraben!

* **Tettens. Körperverletzung mit Todesfolge. Auf einem hier am Sonntag, 30. Dezember, bei dem Gastwirt Bürjes abgehaltenen Tanzvergnügen bekamen zwei Personen Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. In diesen Streit mischte sich der hier wohnende Fuhrmann Ulrich Janßen (gebürtig aus Medernser-Altendeich bei Hohenkirchen). Er soll dem Knecht des Landwirts Ilo Ihben aus Pievens einen solch kräftigen Schlag auf den Kopf versetzt haben, daß hierdurch die Schädeldecke zertrümmert wurde und der Tod alsbald eintrat. Janßen wurde sofort nach der Tat verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis nach Jever gebracht. Die Untersuchung über diesen traurigen Fall ist in vollem Gange und wird durch die am Montag, 31. Dezember, hier anwesende Staatsanwaltschaft (Untersuchungsrichter) aus Oldenburg geführt.**

§ **Oldenburg.** Von einem schweren Schicksalsschlage betroffen wurde plötzlich noch vor Jahresschluß die Familie des Kisten-Fabrikanten Wenzel Bouda in Eversten. Der 25jährige Sohn Rudolf erhielt bei einer Schlägerei in Donnerschwee am 2. Weihnachtstag einen Schlag in das Genick von einem 18jährigen Schlachter aus Osternburg. Er sank augenblicklich bewußtlos zusammen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb er am Sonnabend abend. Der Schlag hatte die Schlagader getroffen und eine Gehirnerschütterung schwerster Art zur Folge gehabt.

* **Neustadtgödens.** Krippenspiel im Schloß Gödens. Das herrlich gelegene Schloß Gödens war am Sonntag das Ziel der Frauen des Frauenvereins Gödens Stadt und Land. Die Gräfin Wedel hatte die Frauen zu einem Teeabend nach dem Schloß eingeladen. Es war aber auch noch etwas anderes, was diese Einladung bezweckte, der 65 Frauen aus der Umgegend gefolgt waren. Die gräfliche Familie hatte auch die Mädel der Großdeutschen Jugend und die Jungen des Pfadfinderhorstes Wilhelmshaven-Rüstringen als Gäste auf ihrem Schloß; sie sollten den Sonntag besonders feierlich ausgestalten. In der großen Halle des Schlosses kamen die Frauen zusammen, nach einem Plauderstündchen bei Tee und Kuchen erfreuten dann die aus den Jadestädten gekommene Jugend die Frauen und Gäste mit der Aufführung des Krippenspiels. Erfreute sie damit nicht allein, um ihnen eine Stunde der Feierlichkeit und Erbauung zu bereiten, sondern auch mit dem Zweck, die Laienspiele, die in der Stadt gottlob schon immer mehr die wertlosen Theaterstücke verdrängen, auch auf dem Lande bekannt zu machen, wozu diese Aufführung vor einem solch großen Kreise eine begrüßenswerte Gelegenheit war. Die Jungen und Mädel der Pfadfinder und des Großdeutschen Jugendbundes führten dann auch das Krippenspiel „Das Gotteskind" von Alfred Herrmann, das Spiel von der Geburt Christi, mit voller Liebe zur Sache und eifriger Hingabe auf. Man merkte es den Spielern an, mit welcher Freude sie daran gegangen waren, dieses Spiel einzustudieren, und wie ernstlich sie bemüht waren, den vielen Zuhörern eine wahrhaft feierliche Stunde zu bereiten. Die Aufführung hinterließ einen tiefen Eindruck und wird gewiß allen, die sie gesehen haben, lange in Erinnerung bleiben, wird sicherlich auch dazu beigetragen haben, den Laienspielen auf dem Lande neue Freunde zu gewinnen. Nach der Aufführung saß man noch lange Zeit in der Halle am brennenden Kaminfeuer, an Unterhaltung durch die jadestädtischen Gäste fehlte es nicht. Die jadestädtische Jugend war auch noch am Montag bei der gräflichen Familie zu Gast.

* T.U. **Wilhelmshaven.** Konteradmiral Werth aus der Marine ausgeschieden. Konteradmiral Werth ist mit dem 31. Dezember 1928 mit dem Charakter als Vizeadmiral aus dem Marinedienst ausgeschieden. Diese Verabschiedung ist eine der letzten im Verfolg der im Herbst 1928 erfolgten Umbesetzung in den oberen Kommandostellen der Marine. Konteradmiral Werth steht im 50. Lebensjahre und ist 1897 in die Marine eingetreten. Er hatte viele Auslandskommandos gehabt und ist bekannt geworden als Kommandant des Vermessungsschiffs „Möwe".

* **Visselhövede.** Lieber Dorf als Stadt. Die Fleckenskollegien lehnten den Antrag des Magistrats, bei der maßgebenden Entscheidung „Dorf oder Stadt" die Stadtwerdung Visselhövedes zu beantragen, mit 12 gegen 9 Stimmen ab. Da es nach der Neuordnung der Dinge keine Marktflecken mehr geben wird, wird Visselhövede, dem vor Jahrhunderten vom Verdener Bischof die Eigenschaft als Flecken nebst Wappen verliehen wurde, als Dorf weiterleben. Visselhövede ist der einzige der in Betracht kommenden Orte, der bis jetzt die Stadtwerdung abgelehnt hat.

20 Jahre Postscheckverkehr

Am 1. Januar 1909 wurde der Postscheckverkehr in Deutschland eingeführt. Er hat sich während seines jetzt 20jährigen Wirkens hervorragend bewährt und seine Aufgabe, den bargeldlosen Zahlungsverkehr zu fördern, glänzend erfüllt. Mehr als 80 v. H. seines rund 150 Milliarden Reichsmark betragenden Jahresumsatzes werden bargeldlos ausgeglichen. Rund 600 Millionen Reichsmark auf den Konten stehendes Guthaben können zum größten Teil für

die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Diese Zahlen beweisen schlagend die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Postscheckverkehrs, der aus dem deutschen Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken ist. Zu der günstigen Entwicklung hat nicht zuletzt der von der Deutschen Reichspost von Anfang an verfolgte Grundsatz beigetragen, die Gebühren des Postscheckverkehrs niedrig zu halten und durch Vereinfachungen und Erleichterungen den Bedürfnissen der Benutzer entgegenzukommen. Die Ueberweisung der Beträge von Konto zu Konto ist gebührenfrei. Da außerdem auf dem Abschnitt des Ueberweisungsantrages auch Mitteilungen für den Empfänger gebührenfrei zugelassen sind, stellt sich die Ueberweisung als die vorteilhafteste Geldübermittlung dar, zu deren ausgiebiger Benutzung die vorhandenen fast eine Million Postscheckkonten die günstigste Gelegenheit bieten. Jeder, der öfter Zahlungen empfängt oder leistet, sollte sich daher ein Postscheckkonto eröffnen lassen. Die Formblätter für Anträge sind bei jedem Postamt erhältlich.

Freie Volksbühne der Jadestädte

Uraufführung

Fräulein Maria von Jever

Dramatische Legende in 4 Bildern von Fritz Meichner.

II.

„Die Begeisterung ist das Beste, was wir von der Geschichte haben", sagt Treitschke. Sie kann auch dem dramatischen Dichter Flügel verleihen, wenn er seinen Stoff zu meistern versteht. Frl. Maria ist einst für die Jeverländer von nicht geringerer Bedeutung gewesen, wie der alte Fritz für Preußen. Noch heute zehren wir von den Früchten ihrer weisen Fürsorge. Da kann es wohl einen Heimatfreund mit lebendigem geschichtl. Gefühl u. fruchtbarer Phantasie reizen, diese nun schon halb sagenhafte Gestalt dadurch lebendig zu machen und uns menschlich näher zu bringen, daß er sie in den Mittelpunkt eines Dramas stellt. Meichners Versuch, aus dem sich das Neue Schauspielhaus im Interesse der engeren Heimat dankenswerterweise eine schauspielerische Aufgabe machte, zeigt hierzu vielleicht einen Weg. Der Verfasser hat den Stoff frei dichterisch und bühnentechnisch nicht ungeschickt behandelt, indem er einige menschlich und sozial besonders interessierende Momente der Lebensgeschichte und Schicksale Marias dramatisierte, freilich unter ziemlich weitgehenden Konzessionen an den uns aufgezwungenen „Modegeschmack der Neuzeit", für den die „Liebesaffäre" das A und O der Bühnenhandlung darstellt. Die einzelnen Bilder sind voll Leben und Handlung und es haftet ihnen kaum mehr etwas vom Staub der Akten und Urkunden an. Die Sprache erfreut besonders in den beiden ersten Bildern, die historisch und künstlerisch mehr befriedigen, als die sehr locker und leicht gefügten beiden letzten Bilder, durch Prägnanz und Schwungkraft und läßt vom Dichter noch manches Gute für die Zukunft erwarten. Temperament und Anschauung sind nützliche Gaben, wenn man Vergangenes lebendig machen will. Aber es gehören dazu auch, in höherem Maße, als dieses Stück erkennen läßt, geschichtliches Einfühlungsvermögen und Kunst der Charakteristik und Menschengestaltung, die wiederum nur aus tieferem Lebenseinblick erwachsen. Der Versuch, „die treibenden Kräfte jener bewegten Zeit in einigen Gestalten einzufangen", wäre von besserem Erfolg gekrönt gewesen, wenn der Verfasser sich etwas enger und wahrheitsgetreuer an die geschichtliche Ueberlieferung gehalten hätte, die persönlich und menschlich in mancher Beziehung viel mehr bietet, als uns die Figuren des Stückes zu geben vermögen. Vorneweg gilt das für Frl. Maria selbst. Man merkte zu wenig von der herben friesischen Art, der zwingenden persönlichen Kraft, dem männlichen Geist, der ihr nachgerühmt wird. Die starke Hervorkehrung der Eifersuchtsaffäre verkleinert zu Unrecht das Bild, das wir uns auf Grund ihrer geschichtlichen Verdienste von ihr machen dürfen. Frl. Maria konnte nicht nur hassen, sie konnte auch regieren, und für diese Tätigkeit hätten wir gern etwas zwingendere Belege gewünscht. Wir geben natürlich zu, daß hohes dichterisches Können dazu gehört, solch eine Gestalt in ihrer geschichtlichen und persönlichen Eigenart zu ergründen und sie im Zusammenhang mit ihrer Zeit und Weltanschauung realistisch und glaubhaft auf die Bühne zu stellen. Der Verfasser hätte sich aber diese Aufgabe nicht unnötig dadurch erschweren (bezw. allzu bequem machen) dürfen, daß er verschiedene geschichtlich bedeutsame Episoden und Konflikte aus dem Leben Frl. Marias unbeachtet ließ und sich dafür durch einige theatralische Schlußeffekte schadlos hielt.

Ziemlich oberflächlich ist der Verfasser bei der Figur des Grafen Edzard zu Werke gegangen, für dessen Charakter nur Andeutungen vorliegen. Skizzenhaft, aber doch nicht ungeschickt angelegt ist die Gestalt des klugen Kanzlers Remmer von Seediek, des treuen Dieners Frl. Marias, den auch eine innere Neigung mit ihr verbindet. Die Figur Boings von Oldersum ist reichlich idealisiert, sie entspricht nicht ganz dem geschichtlichen Bilde dieses ehrgeizigen und diplomatischen Junkers, der, um zu seinem Ziel zu gelangen, doch immerhin seinen Herrn verraten hat. Dafür hat aber der Boing Meichners Format, Blut und Temperament und ist der eigentliche Träger der Handlung. Er war bei Hans Korngiebel in guten Händen. Belebt, aber bei aller Intelligenz im ganzen zu unbedeutend war das Spiel Manna Coponys als Frl. Maria, die auch schon in der Erscheinung dem Ausdruck und Lebensstil der friesischen Frau zu wenig Rechnung trug. Den Anforderungen genügte in letzterer Beziehung weit besser Edith Atkins als Frauke. Sehr revolutionär gebärdet sich in dem Stück Haukes Bruder Fokko (Heinz Kahnemann), der angeblich vom „Bundschuh" kommen soll, der damals gar nicht mehr bestand. In dieser Figur macht wohl der Verfasser dem politischen Rüstringen von heute, nicht dem freien Rüstringer Friesen des alten Wappens, der gegen Geldfürsten in gleicher Weise gekämpft hätte wie gegen Fürsten, eine Reverenz. Der Empörer wirkt als willkürliche Zutat und sein starkes Hervortreten verschiebt die Handlung zu ungunsten einer sachlichen Zeit- und Charakterschilderung. Eine tüchtige Leistung, wenn auch noch ein wenig blaß war Remmer von Seediek (Walter Sprünglin). Eine undankbare Aufgabe hatten naturgemäß Herbert Washington (als Graf Edzard) und Ulrich (Werner Kessel), der eigentlich nur auftritt, um gleich darauf als „freier Friese" zu fallen. Sympathisch wirkte Rudolf Müller als Marias Hauptmann. Die Regie verdient hohes Lob. Ihr hat der Verfasser neben den genannten Darstellern in erster Linie den Erfolg des Abends zu danken. Die trefflichen zeitechten Kostüme lieferte Frau Direktor Jaeger, Hannover.

—n.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Bericht Parker Gilberts veröffentlicht

Optimistische Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage.

T.-U. Berlin, 2. Januar. Der Bericht Parker Gilberts über die deutsche Finanz- und Wirtschaftslage im letzten Reparationsjahr ist am Neujahrstage veröffentlicht worden. Er verdient im Hinblick auf die bevorstehenden Sachverständigenverhandlungen in diesem Jahre vielleicht ein noch größeres Interesse als der letztjährige Bericht, in dem bekanntlich noch eine starke Kritik der Wirtschaftsgebarung Deutschlands geübt wurde. Als das hervorstechendste Merkmal des umfangreichen Berichts — er umfaßt 188 Seiten — muß der ausgesprochene Optimismus des Reparationsagenten in der Frage der wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung Deutschlands bezeichnet werden. Die trefflichste Kommentierung, die dem Bericht Gilberts gegeben werden kann, scheint der in der Kanzlerrede beim Neujahrsempfang des Reichspräsidenten enthaltene Passus zu sein, daß es manchmal scheine, als wenn die Fortschritte, die Deutschland gemacht habe, übertrieben würden, und mancher ausländische Beobachter Deutschland in einem Zustande der Blüte sehe, der nicht den Tatsachen entspreche, denn genug Sorgen und Schwierigkeiten lasteten auf uns und wir hätten oft in kurzer Zeit Aufgaben zu bewältigen, die in früheren Epochen ein Vielfaches der uns zur Verfügung stehenden Zeit erforderten. In seinen Ausführungen über den Kapitalmarkt weist der Reparationsagent wohl auf die hohen Zinssätze hin, unterläßt es aber, sich über die Folgen dieser hohen Zinssätze, vor allen Dingen aber über die Gefahr auszulassen, die ein längeres Andauern dieses Zustandes mit sich bringen muß. Er stellt weiterhin die Steigerung der deutschen Ausfuhr fest, macht aber keinerlei Bemerkungen darüber, welche Schwierigkeiten der deutschen Ausfuhrindustrie beim Absatz der Ware im Auslande gegenüberstehen. Zu der Durchführung des Dawesplanes gehören bekanntlich zwei Dinge: Die Leistungen des Schuldners und der Empfangswille der Gegenpartei.

In dem Brief Gilberts an die Reparationskommission, der den verschiedenen Kapiteln vorausgeht, wird zunächst auf die Tatsache hingewiesen, daß das vierte Annuitätsjahr den sogenannten Uebergangszeitraum beendigt habe und daß nunmehr das erste Standard-Annuitätsjahr begonnen worden sei. Mit Ausnahme der aus den deutschen Budgets zu leistenden Zahlung, die im fünften Jahre um 750 Millionen Goldmark höher sei, hätten alle Zahlungen, die insgesamt die Reparationsannuität ausmachten, im vierten Annuitätsjahr den Standard-Satz erreicht. Der Sachverständigenplan habe auch im letzten Reparationsjahre erfolgreich gearbeitet. Deutschland habe alle erforderlichen Zahlungen loyal und pünktlich erfüllt. Das Transferkomitee habe laufend und ohne Störungen für die deutsche Währung die Transfers vorgenommen. Die Sachlieferungen hätten sich beträchtlich vermehrt und gleichzeitig sei eine Fortdauer der in den früheren Berichten bereits erwähnten Tendenz hinsichtlich des Transfer eines wachsenden Anteils der Annuität in ausländischer Währung zu verzeichnen. Auch die im Dawesplan vorgesehenen Sicherheiten hätten sich weiterhin zufriedenstellend entwickelt. Die Bonds, die nötig seien, den jährlichen Zins der Industriebelastungen im vollen Betrage zu decken, seien ebenfalls regelmäßig geliefert worden. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft habe eine starke finanzielle Stellung, die teilweise zurückzuführen sei auf die kürzliche Tariferhöhung und teilweise auf die Auswirkungen einer verbesserten Finanzkontrolle. Die Entwicklung der Geschäftslage der Reichsbahngesellschaft bestätige die wiederholt zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß die Reichsbahn durchaus in der Lage sei, die vorgesehenen Leistungen zu erfüllen, vorausgesetzt, daß die Gesellschaft eine kluge Finanzpolitik verfolge und daß die Rechte der Ueberwachung und der Kontrolle, die der deutschen Regierung vorbehalten seien, nicht in einer Art ausgeübt würden, die geeignet sei, die Fähigkeit der Gesellschaft, einen vernünftigen Ertrag auf ihr Kapital zu verdienen, zu stören. Das deutsche Budget stehe immer noch unter dem Einfluß der Tendenz, zu viel auszugeben und zu viel zu borgen. Im weiteren Verlauf beschäftigt sich Parker Gilbert alsdann mit der Finanzlage des Reiches, die noch mit den Schulden, die aus früheren Jahren übernommen seien, belastet sei. Die Länder und Gemeinden, die in diesem Jahr vom Reich unter der gegenwärtigen Finanzregelung 00 Millionen Reichsmark mehr als im Finanzjahr 1926/27 erhielten, hätten in ihren Budgets immer noch Fehlbeträge zu verzeichnen. Sie forderten deshalb vom Reiche immer größere Zahlungen, um ihren ständig wachsenden Ausgaben begegnen zu können. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Stabilität des Budget des Reiches sei infolgedessen die Frage einer Finanzregelung zwischen Reich, Ländern und Gemeinden dringend. Nach Ablauf des jetzigen Finanzjahres werde sich eine neue Gelegenheit bieten, im Interesse des Reiches als Ganzem eine Regelung zu finden, die unter gleichzeitiger Anerkennung der Bedürfnisse der Länder und Gemeinden das Reich in die Lage versetzen würde, seinen eigenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen und eine gute Kontrolle über die Gesamteinnahmen zu gewinnen, für deren Hereinbringen es die Verantwortung trage. Parker Gilbert stellt dann fest, daß durch eine gesunde Regelung in dieser Hinsicht Hunderte von Millionen gespart werden könnten.

In einem besonderen Kapitel, in dem Parker Gilbert eine Schlußfolgerung zieht, wird festgestellt, daß das Vertrauen im Laufe der letzten vier Jahre wieder hergestellt worden sei und daß Deutschland sein Ansehen als gut (für Dawes) arbeitender Wirtschaftskörper wieder hergestellt habe. Aber die Tatsache, daß der Sachverständigenplan keine endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen vorgesehen habe, habe im Sachverständigenplan selbst ein Element der Ungewißheit zurückgelassen. Es würde immer klarer, daß eine endgültige Regelung des Problems, die durch beiderseitiges Einverständnis zustande kommen müsse, sowohl im Interesse der Gläubigermächte als auch Deutschlands liegen würde.

Stresemann an die Jugend

Die Nationallib. Korresp. verbreitet einen Neujahrswunsch Dr. Stresemanns, in dem es u. a. heißt:

„Abweichend von den Gepflogenheiten früherer Jahre, eine Reihe von Fragen und Forderungen in die Neujahrsbetrachtung einzubeziehen, möchte ich heute an dieser Stelle im besonderen der deutschen Jugend gedenken.

Eine der erfreulichen Erscheinungen des politischen Lebens ist das immer stärkere, ja stürmische Hervortreten jüngerer Kräfte, denn es beweist, daß eine neue Generation sich mündig fühlt, dem Staate nicht nur die Hände, sondern auch eine neue Ideenwelt anzubieten. Kann der Staat, können die Parteien darauf verzichten? Unmöglich. Heran mit allem, was sich jung fühlt, an den Staat, hinein damit in die Parteien! Das wird zu neuen Kämpfen, aber auch zur Klärung führen. Das, was die politisch Jungen an dem politischen Leben der Gegenwart besonders hassen und darum am ersten ändern wollen, ist die Entwicklung der Politik zur nackten Interessenvertretung. Wirklicher Jugend war der Staat niemals eine Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit. Wahrer Jugend wird der Staat immer nur die Verkörperung einer Idee, die Organisation der nationalen Volksgemeinschaft sein.

Mit ihrem harten Urteil, aber auch mit ihrem untrüglichen Instinkt wird die Jugend in den kommenden Jahren entscheiden, ob die DVP. auf dem eingeschlagenen Wege fortgeschritten ist. Sie wird aber auch mit ihren besten schöpferischen Kräften die Parteien unterstützen, die sich als wahre deutsche Volksparteien erweisen. Diese Erwartung ist die Hoffnung aller, die von der Notwendigkeit einer aufbauenden, die willigen Kräfte zusammenfassenden Staatspolitik unabänderlich durchdrungen sind.

Die schöpferische Jugend wird den Staat ewig neu aus der Welt der Ideen schaffen, und zwar immer als nationalen Volksstaat, nicht als Klassen- und Parteienstaat und nicht als G. m. b. H. zur Wahrung bestimmter Interessen. Sie hat für die kleinlichen Schmerzen der republikanischen Beschwerdestelle ebensowenig Verständnis wie für jene Ewiggestrigen, die immer nach rückwärts schauen. Der Republik werden ihre Kräfte in dem Maße zuwachsen, wie sie sich zu einem nationalen Volksstaat entwickelt. Möge den wirklich schöpferischen Kräften nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern Europas die Wirkungsmöglichkeiten beschieden sein, die sie verdienen, dann ist Europa nicht verloren.

Den Jugendkreisen, die schon zu uns gehören, wie allen Parteifreunden in Stadt und Land danke ich herzlichst für die Treue und Anhängigkeit, die sie auch im vergangenen Jahre den gemeinsamen politischen Zielen bewiesen haben. Ganz besonders danke ich noch für die ungezählten Glückwünsche, die mir im verflossenen Jahre sowohl aus Anlaß meines 50. Geburtstages und der Segenswünsche zu meiner Genesung von schwerer Krankheit von nah und fern aus allen Schichten und Kreisen des Volkes ausgesprochen sind.

Politische Rundschau

Ein Endziel des Faschismus erreicht.

Wenn im nächsten Frühjahr die Berufsständische Kammer ins Leben tritt, ist ein Endziel der faschistischen Staatsform, nämlich der Korporationsstaat, erreicht, wobei außerdem auch die Korporationen selbst ihre endgültige Form erhalten. Nach hier vorliegenden Berichten aus Rom sind die vorbereitenden Arbeiten für die Berufsständische Kammer bereits soweit gediehen, daß sie programmäßig zu Beginn des kommenden Jahres eröffnet werden kann. Es handelt sich um ein Korporationsministerium, dem ein Korporationsrat angegliedert wird. Dieser setzt sich paritätisch aus Arbeitgebern und Arbeitnehmergewerkschaften zusammen. Außerdem sind in die Kammer Ressortbeamte der Ministerien und Vertreter der faschistischen Organisationen mit Sitz und Stimme delegiert. Die Leitung des Ganzen liegt in den Händen Mussolinis.

Rücktritt der Belgrader Regierung

Konzentrations-Regierung?

Belgrad, 1. Januar. Das Ministerpräsidium veröffentlichte heute nachmittag folgendes Kommuniqué: Ministerpräsident Koroschetz hat dem König heute mittag das Rücktrittsgesuch der Regierung eingereicht. Da der König von seiner Erkältung noch nicht völlig wiederhergestellt ist, ist seine Entscheidung erst in zwei oder drei Tagen zu erwarten.

Ein politischer Anschlag

gegen den französischen Konsul in Ragusa?

T.U. Agram, 2. Januar. Wie aus Ragusa gemeldet wird, erfolgte in der Nacht zum Dienstag im Zentrum der Stadt eine heftige Explosion. Wie sich herausstellte, sind gegen das Haus des Dr. Pirimisza zwei schwere Petarden geschleudert worden. An dem Hause und den benachbarten Gebäuden wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Sonstiger wesentlicher Schaden wurde nicht angerichtet. Es handelt sich offenbar um ein politisches Attentat, doch ist bisher weder die Herkunft der Geschosse bekannt, noch von den Tätern irgend eine Spur zu finden gewesen. Dr. Pirimisza ist tschechoslowakischer und französischer Honorarkonsul.

Aman Allah rechnet ab

Die Verluste an Menschenleben und Schäden.

T.U. Konstantinopel, 31. Dez. Wie aus Kabul gemeldet wird, werden die im Laufe des afghanischen Bürgerkrieges auf beiden Seiten entstandenen Verluste auf über 400 Tote und 1000 Verwundete geschätzt. Die Regimenter, die sich weigerten, gegen die Aufständischen zu kämpfen, sind aufgelöst worden. Die Sachschäden werden auf etwa drei Millionen Mark geschätzt.

Auf Veranlassung des Königs ist ein Oberster Gerichtshof eingesetzt worden, der über die Aufständischen zu Gericht sitzen soll. Der Gerichtshof hat sich nach Dschellalabad begeben, wo die Verhandlungen stattfinden werden.

„Journal" und „Gazette"

Erst der Anfang des Skandals?

Paris, 2. Jan. Sonntag fand in der Angelegenheit der „Gazette du Franc" eine längere Vernehmung von Frau Hanau statt, wobei sie dem Häusermakler Amard gegenübergestellt wurde, durch dessen Vermittlung dem „Rumeur" und angeblich auch dem „Journal" größere Beträge, insgesamt 1 150 000 Franken, überwiesen wurden, damit sie ihre Hetze gegen die „Gazette du Franc" und deren Finanzgesellschaft einstellten. Amard wird von dem Direktor des „Rumeur", Anquetil, als ein Erpresser und Schwindler hingestellt, während der Direktor des „Journal", Mouthon, rundwig in Abrede stellt, irgendeine Summe von Frau Hanau erhalten zu haben. Frau Hanau erklärte demgegenüber, sie habe Beweise in der Hand, daß die genannten Summen den beiden Zeitungen ausgehändigt worden seien. Sie verlas vor dem Untersuchungsrichter eine 16 Seiten lange Verteidigungserklärung und ließ durchblicken, daß der Skandal erst an seinem Anfang stehe. Amard ist nach der Gegenüberstellung mit Frau Hanau verhaftet worden. Soweit man erkennen kann, wird ihm Betrug und Hehlerei vorgeworfen. Frau Hanau behauptet, daß Amard eine Million Franc in Empfang genommen habe, die für das „Journal" bestimmt gewesen seien. Amard habe sich gerühmt, das „Journal" veranlassen zu können, die Angriffe gegen die „Gazette du Franc" einzustellen. Der Direktor des „Journal", Mouthon, dagegen behauptet, überhaupt nichts erhalten zu haben. Amard seinerseits bestritt bei seiner Vernehmung überhaupt, eine Million Franc von Frau Hanau erhalten zu haben. Seine Aussagen erschienen dem Untersuchungsrichter jedoch so widerspruchsvoll, daß er den Eindruck gewann, Amard habe die Million in die eigene Tasche gesteckt. Deshalb wurde die Verhaftung angeordnet.

Große Schlägerei zwischen Rolandbrüdern

T.U. Dresden, 1. Januar. In der Nacht zum Sonntag waren die Vogtländer in Dresden von ihrem Stammlokal, zum Teil mit Aexten, Beilen und Hämmern bewaffnet, geschlossen nach dem Stammlokal ihrer Berufskollegen, der Rotschlipse, gezogen, das sich an der Ecke der Elbschstraße in der Neustadt befindet. Es wurde zunächst das große Schaufenster zertrümmert. Daraufhin drangen die Freien Vogtländer in die Gastwirtschaftsräume ein, wo es sofort mit den anwesenden Rotschlipsen zu einer wüsten Schlägerei kam. Dabei fanden Tischbeine und andere Gegenstände Verwendung. Verschiedentlich gab es blutige Köpfe. Die Tätlichkeiten setzten sich dann vor dem Lokal auf der Straße fort. Inzwischen war das Ueberfall-Kommando herbeigerufen worden. Beim Eintreffen der Polizei hatten die Vogtländer teilweise die Flucht ergriffen. Es gelang aber, acht festzunehmen. Am Silvestertage wurden die Festgenommenen der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Dresden zugeführt.

Straßenkampf in Berlin O.

20%ige Produktionssteigerung bei Ford

T.U. Newyork, 1. Jan. Die Ford-Motor-Company in Detroit kündigt an, daß sie ihre Belegschaft um über 30 000 Mann erhöhen und während der nächsten beiden Monate eine Steigerung der Produktion von Personenwagen und Trucks um 20 v. H. vornehmen wird.

Neues aus aller Welt

Dynamitüberfall auf ein Postamt.

T.U. Breslau, 1. Januar. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 3 Uhr drangen Diebe in das Postamt Kattern-Breslau ein, sprengten den Geldschrank mit Dynamit auseinander und raubten das darin befindliche Bargeld. Den Einbrechern fielen etwa 15 000 Mark in die Hände. Die Wertzeichen ließen sie unberührt. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Den Stiefvater in der Notwehr erwürgt.

T.U. Dresden, 1. Januar. Am Sonntag hat der 38 Jahre alte Bäcker Krause aus Brand-Erbisdorf, der vorübergehend bei seinen Eltern in Dresden-Neustadt weilte, seinen 63jährigen Stiefvater, den Arbeiter Friedrich Appelbaum, erwürgt und sich dann der Polizei gestellt. Appelbaum war Trinker und bedrohte, wie schon häufig in der Trunkenheit, seine Ehefrau mit dem Messer. Der Stiefsohn eilte seiner Mutter zu Hilfe, wurde aber von dem Stiefvater tätlich angegriffen, worauf sich ein verzweifelter Kampf entspann, in dem Krause Sieger blieb. Erst am anderen Morgen bemerkten Mutter und Sohn, daß Appelbaum während des nächtlichen Kampfes erwürgt worden war.

Von Einbrechern erschossen.

T.U. Herford, 1. Januar. Der 24jährige Sohn Ludwig des Hofbesitzers Nagel in Obernbeck fiel einem Anschlag von Einbrechern zum Opfer. Nachdem schon vor einigen Tagen auf dem Hofe ein Einbruch mißglückt war, bemerkten die Söhne des Nagel einen Lichtschein in ihrer Kammer; der ältere Bruder ging darauf hinaus, um vor dem Fenster Achtung zu halten, während der jüngere in der Absicht, die Einbrecher zu stellen, an die Zimmertür klopfte. In demselben Augenblick fiel auch schon ein Schuß und bald darauf fand man den älteren Bruder mit einem Herzschuß auf. Er ist von den flüchtenden Einbrechern erschossen worden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

In Marokko herrscht starker Frost. Mehrere Eingeborene sind erfroren. Zahlreiche Nomadenstämme steigen zur Ebene nieder.

*

Der Landeshauptmann von Salzburg veröffentlicht in der „Salzburger Chronik" einen Artikel, in dem er den Gedanken vertritt, daß nur ein ganz großes Wasserkraftwerk in einer Höhe von rund 2000 Metern mit bedeutenden Niederschlagsmengen, Gletscherwassern und großen Gefällen rationell arbeiten könne. Die Grundbedingung für eine solche Riesenkraftanlage wäre das entsprechend große Absatzgebiet, in diesem Falle ganz Oesterreich und ganz Deutchland, von den Alpen bis zum Meere.

*

In Bombay ist es wieder zu Straßenkämpfen zwischen streikenden Arbeitern und Polizei gekommen. Ein Polizist wurde getötet.

*

In Norditalien ist Schnee gefallen. In Pisa gingen bei eine mschweren Gewitter 10 Ztm. dicke Hagelkörner nieder.

*

Der in Kalkutta tagende Indische Nationalkongreß nahm eine von Ghandi eingebrachte Ausgleichsentschließung an, die vorsieht, daß der Nationalkongreß, falls bis Ende 1929 nicht oder nur teilweise der Dominion-Status für Indien entsprechend dem Entwurf des Nehru-Komitees eingeführt wird, eine allgemeine englandfeindliche Bewegung organisiert, die u. a. auch die Nichtzahlung der Steuern und die Ablehnung jeder Zusammenarbeit mit der englischen Verwaltung einschließen soll.

Marktberichte

Jever, 2. Januar. Zu dem am letzten Montag stattgefundenen Schweinemarkt in der Halle war das Angebot größer als am Markt vorher. Es wurden diesmal außer Ferkeln mehr Läuferschweine angeboten. Diesmal waren weniger Liebhaber erschienen, welche auch wenig kauften. Es blieb der größte Teil unverkauft. Für Ferkel bis zu 5 Wochen alte wurden bis zu 25 ℳ und für Läufer je nach Güte von 35 ℳ an aufwärts das Stück gefordert. — Nächsten Dienstag, 8. Januar, Schweinemarkt in der Halle.

— **Bremen,** 27. Dez. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 37 Ochsen, 17 Bullen, 47 Kühe, 62Färsen, 323 Kälber, 6 Schafe, 1127 Schweine. Notierung für 1 Pfund Lebendgewicht in R.-Pfg.: Ochsen a) 50—55 (18), b) 45—48 (10). Bullen: a) — b) 46—51, Kühe: a) —, b) 38 bis 44, c) 31—47, d) 25—29, Färsen: a) 49 bis 54, b) 36—48. Kälber: a) —, b) 85—90, c) 75—84, d) 64—74, e) 48—63. Schafe: Nicht notiert. Schweine, a) —, b) 72—74, c) 71—74 d) 70—73, e) 65—70, f) 52—60, g) 60—66. Lebend ausgeführt: 22 Rinder, 16 Kälber, 88 Schweine. Unverkauft blieben: 12 Rinder.

Handel und Verkehr.

— **Keine Eisenpreiserhöhung?** Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" von Händlerseite erfährt, hat der Stahlwerksverband nunmehr die Verkaufstätigkeit im Inlande zu den bisherigen Preisen aufgenommen.

— **Ford-Aktien stiegen 400 Prozent.** Einem Privattelegramm zufolge haben die Aktien der neuen Ford-Gesellschaft in London einen Rekord gesetzt. Am Tage nach dem Feste waren die Kurse ein Pfund höher als vor dem Weihnachtsfest. Man bezahlte 4 Pfund 15 Schilling für die Ein-Pfund-Aktien. Im Laufe von 14 Tagen ist der Kurs um reichlich 400 Prozent gestiegen. Der augenblickliche Marktwert der 7 Millionen großen Aktienmasse beträgt jetzt 30 Millionen Pfund. Henry Ford und seine Freunde sind im Besitz von mehr als der Hälfte der Aktien.

Der Wetterbericht

Donnerstag, 3. Jan.: Schwache nordwestliche Winde, wechselnd bewölkt, Temperatur um Null, Nachtfrost, strichweise leichte Schneefälle.

Freitag, 4. Jan.: Mäßige westliche Winde, wolkig, Temperatur wenig Aenderung, meist trocken.

☞ Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. ☜

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Schortens.

Die Beschlüsse des G.-R. erster Lesung:

1. Ankauf eines Grundstücks in Middelsfähr;
2. desgl. in Schortens;
3. Uebernahme eines Wegestreifens;
4. Bürgschaftsübernahme in Höhe von 21 000 GM.;
5. desgl. in Höhe von 150 RM.

liegen vom 28. Dezember 1928 ab auf 14 Tage zur Einsicht im Gemeindebüro in Schortens aus und sind etwaige Einwendungen vorzubringen.

Jahn, Gemeindevorsteher. [7

Verschiedenes

Sillenstede.

Herr Landwirt Theodor Pielstick in Warfreihe beabsichtigt seine zu Sillenstede belegene

Besitzung,

bestehend aus dem Wohnhause mit Scheune und 31 Ar 05 Qum. Garten,

mit Antritt zum 1. Mai 1929 unter günstigen Bedingungen zu verkaufen und ist dieserwegen Termin

auf Donnerstag, den 3. Januar 1929, nachmittags 5 Uhr,

in Georg Jünemann's Wirtschaft in Sillenstede angesetzt. Der Garten ist mit vielen Obstbäumen bestanden. Bei annehmbarem Gebot soll Zuschlag und Beurkundung sofort erfolgen.

Käufer ladet freundlichst ein [15 072

Heidmühle. Fritz Haschen, amtlicher Auktionator.

Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Zu kaufen gesucht für großes Rittergut

6 Paar 4- bis 6jährige schwere

Oldenburger Pferde

sowie **25 beste hochtragende**

Kühe

mit Leistungs-Nachweis, sowie

1 zwei- bis dreijährigen besten Jeverländ. Herdbuchbullen

mit Leistungs-Nachweis,

Offerten bitte sofort an

Siegfried Josephs

Oldenburg, Adlerstraße 4a, Tel. 1713

Ueber 100 Jahre bestehendes

Eisenwaren-, Haus- und Küchen-Geräte-Geschäft

in Kreisstadt Ostfrieslands mit regem Inselverkehr, unter vorteilhaften Bedingungen zu verkaufen, vielleicht auch zu verpachten. Wegen günstigster Lage im Zentrum der Stadt ist der Grundbesitz auch für jedes andere Geschäft verwendbar. Angebote unter J. W. 137 an die Expd. dieses Blattes.

Die zur Konkursmasse Gerhard Janßen gehörige, zu **Medernser-Altendeich** direkt am Schlackenwege unw. Altgarmssiel belegene

Grundbesitzung

zur Größe von 20,39 Ar soll zum Antritt auf den 1. Mai d. J. öffentlich gegen Meistgebot am

Montag, dem 14. d. M., nachm. 4 Uhr

in Bunjes Gastwirtschaft in Altgarmssiel durch mich verkauft werden.

Das beigesiedelte, direkt am Hause belegene Marschland zur Größe von etwa 4 Hektar wird mit Genehmigung des Siedlungsamtes übertragen. Die Gebäulichkeiten sind gut erhalten und entsprechen die Räumlichkeiten dem Umfange der Wirtschaftsfläche. Es wird nur dieser eine Termin abgehalten und der Kaufvertrag unter Vorbehalt der Genehmigung des Gläubiger-Ausschusses sofort beurkundet, worauf ich besonders aufmerksam mache. Eine Hypothek kann in Anrechnung auf den Kaufpreis übernommen werden

Hajo Jürgens

Hohenkirchen.

Im Auftrage erbitte Angebote in schweren

4- bis 6jährig. Pferden

Jever. Sternberg.

Erbitte bis heute abend telephonische Angebote in

schweren tragenden Rindern

bis Anfang März abkalbend. Abnahme sofort.

Jever. Sternberg.

Im Auftrage anzukaufen gesucht

1½jährige Rinder

(nur zur Mast geeignet) Angebote erbeten.

Daniel de Levie,

Jever. Wasserpfortstr. 16 Telephon 225.

Läuferschweine

sämtl. Gewichte kauft und erbittet Angebote (29

Fritz Levy.

Jever, Schlosserstraße. Fernruf 366.

Habe eine junge hochtrg.

Kuh

zu verkaufen.

A. Jürgens.

Zappland b. Hohenkirchen.

Schlachtvieh,

alle Sorten,

kauft und erbittet stets Angebote (30

Fritz Levy.

Jever, Schlosserstraße. Fernruf 366.

Zu verkaufen

4 Wurf 6 Wochen alte

Ferkel,

auch auf Zahlungsrist.

Gasthof zum roten Löwen,

Jever. (33

Gesunde gelbfleischige

Futterstedrüben

zu verkaufen. — Preis per Zentner 1,00 Mk. Lieferung frei Haus geringer Zuschlag.

H. Schipper,

Connhausen bei Fedderwarden. (26

---

607 Auto-Ruf 607

Heino Lampe

km 25 Pfg. (13

Norddeutscher Lloyd Bremen

Schiffsfahrkarten nach allen Weltteilen

Auswanderer

erhalten kostenlose Auskunft und persönliche Beratung in und außer dem Hause über alle Reiseangelegenheiten und Auswanderungsbestimmungen bei der

staatlich konzessionierten Auswanderungs-Agentur

In Jever: Erich Albers & Fink

Elisabethufer 9

In Wittmund: Carl Wessels, Ecke Burg- und Osterstraße

In Zetel i. O.: J. F. Koch.

Der Ausstoß unseres diesjährigen

BOCKBIERES

beginnt am 3. Januar 1929.

Bavaria- und St. Pauli-Brauerei

Abteilung Jever.

Suche jungen Rindstier

anzukaufen.

Preisangebote erbittet

Landwirt Fritz Schröder

Westerscheps

(Post Edewecht)

Drehstrommotor

(7½ PS)

fabrikneu, mit Anlasser, Umschalter u. 10 Mtr. Kabel, fertig auf Schlitten montiert preiswert zu verkaufen.

Gerd Gerdes, Elektromstr. Schützenhofstr. 8.

Sofort gesucht für die Filiale **Jever** eine jüngere branchekundige (15234

2. Verkäuferin

Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild erbeten an die Filiale **Ramers Kaffee-Geschäft Jever, Neue Straße.**

Suche auf sofort zuverlässigen (25

Knecht

von 17—19 Jahren.

Reinh. Remmers.

Langewerth.

Betten und Wäsche

in nur erprobten Qualitäten zu äußerst niedrigen Preisen. Verlangen Sie unverbindl. Muster.

Gebr. Carls, Sande

(Inh. Heinrich Carls)

Fernruf 27.

Jeden Freitag ist unsere moderne Bettfed.-Reinig.-Maschine in Betr. D. O.

Habe Fernsprechanschluß unter Nr. 437 erhalten. (9

Dent. C. Thieme

Heidmühle

Nr. 702

Willst was Gutes anrufen und Sie erhalten schnellstens Gemüse, Kolonialwaren usw. frei Haus kauf bei Sjuts

Joh. Sjuts

AUS 7 GRÜNDEN LESE ICH DEN TÜRMER

1. weil er ein Spiegelbild des Geisteslebens der Gegenwart bietet.
2. weil er über alle bedeutsamen Fragen unserer Zeit in Wissenschaft, Kunst, Religion, Politik und Wirtschaft kurz, klar und zusammenfassend unterrichtet.
3. weil er neben der Pflege des Geistes auch die Gemütskräfte anregt durch zeitgenössische Dichtungen, erstklassige Erzählungen sowie ausgewählte Bilder und Notenbeilagen.
4. weil er in seinem „Tagebuch" das geschichtlich Bedeutende und politisch Wesentliche herausgreift.
5. weil er auch sachliche Gegner in der „Offenen Halle" zu Worte kommen läßt.
6. weil er die Ehrfurcht vor allem Heiligen, Großen und Erhabenen wahrt und volksbewußtes Deutschtum pflegt.
7. weil er, unabhängig von der Meinung des Tages, sich nur der Stimme des Gewissens verantwortlich weiß.

DER TÜRMER

Monatsschrift für Gemüt und Geist

Begründet von J. E. Frhr. von Grotthuß

Herausgegeben von Friedrich Lienhard

Preis vierteljährlich RM. 5.— Einzelheft RM. 1.80

Probeheft kostenfrei

Zubeziehen durch die Buchhandlungen oder vom TÜRMER-VERLAG Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

---

Freitag, 4. Januar, abends 8 Uhr (34

Zusammenkunft junger Mädchen

bei Gastw. Wilhelm Rickels in Schortens zwecks Bildung einer Jungmädchengruppe des Stahlhelm-Frauenbundes Schortens.

Die Führerin.

Heidmühle Autovermietung

Telephon 247

Joh. Lottmann

Autoruf Jever 624

Been & Hinrichs

Heidmühle (16

Leinsaat Viehlebertran

empfiehlt (14236

J. H. Cassens

Bürgerverein Sengwarden

Generalversammlung

am Sonnabend, dem 5. d. M., abends 7 Uhr, in Schlegels Gasthof.

Die wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. (24

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand

Kriegerverein Tettens

Unser Kamerad (23

H. Duden

Oesterdeich, ist gestorben und wird Freitag, den 4. Januar, nachmitt. 2,30 Uhr, beerdigt. Zur Trauerparade versammeln sich die Kameraden um 2 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Kriegerverein Sengwarden.

Freitag, 4. Januar 1929, abends 8 Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Der Stahlhelm

Ortsgruppe Tettens

Generalversammlung

am Montag, dem 7. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.

Wegen der wichtigen Tagesordnung (Vorstandswahl, Gründung der Frauengruppe usw.) wird recht zahlreiches Erscheinen der Kameraden erwartet. **Der Führer.**

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 2. Jan., 3,30 bis 6 Uhr: Auew. Vorst. Nr. 7 **„Olly-Polly".**

7,30 bis geg. 10 Uhr; A 16. **„Candida".**

Donnerstag, 3 Jan. 7.30 bis 10 15 Uhr: B 16. **„Armer Columbus".**

Freitag, 4. Jan. 7.30 b. geg. 10 Uhr: C 16. **„Candida".**

Sonnabend, 5. Jan. 7 bis nach 11.30 Uhr: D 17. **„Siegfried".**

Sonntag, 6. Jan., 3 30 bis 5.30 Uhr: **„Aschenbrödel".** Kl. Pr. 0.50 bis 1 50 Mk.

7.15 bis 9.45 Uhr: **„Olly-Polly".**

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0,28 Uhr in Jever eintrifft.

Die guten Erfolge unserer operationslosen

Hermes Bruch-Heilung Hermes

sind bestätigt.

Hunderte von **notariell beglaubigten** Referenzen Geheilter stehen auf Anforderung zur Verfügung. (Doppeltes Rückporto erwünscht.) Z. B.: (2

. . . Ich bin 62 Jahre alt und hatte einen großen Bruch. . . Ich war ungefähr 6 Monate in Ihrer Behandlung und bin jetzt wieder vollständig gesund. . . . . **Dein Fricke, Bothel, ost Brockel.** 3. 3. 28.

. . . Bestätige Ihnen heute zum dritten Male, daß der Bruch unseres Sohnes schon seit 6 Jahren geheilt ist. . . **August P., Cadenberge.** 30. 3. 28.

Sprechstunde unseres approbierten Vertrauensarztes in:

Wilhelmshaven: Freitag, 4. Januar, vorm. 9 bis 1 Uhr und nachm. 3 bis 7 Uhr, Bahnhofs-Hotel;

Jever: Sonnabend, 5. Januar, vorm. 8 bis 12 Uhr, Bahnhofs-Hotel;

Norden: Sonnabend, 5. Januar, nachm. 4 bis 7 Uhr, Schapers Hotel, Osterstraße.

„Hermes", Aerztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., **Hamburg,** Esplanade 6. (Aerztl. Leiter: Dr. H. L. Meyer.)

Aeltestes und größtes **ärztliches** Institut dieser Art.

Landwirtschaftlicher Verein „Wangerland".

Versammlung

Sonnabend, 5. Januar, nachm. 4.30 Uhr

in Buns' Gasthaus in Hohenkirchen.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Neuwahl des Vorstandes;
3. Gründung einer Krankenkasse für das nördliche Jeverland, da dadurch eine wesentliche Senkung der Beiträge erreichbar sein wird;
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen, auch aus den Nachbargemeinden des Vereinsbezirks, dringend erwünscht.

Landeswarfen. **Graff Popken.**

Wichtig für Kranke!

Rechtzeitig vorbeugen!

Völlig kostenlos erhalten Sie die illustrierte 48 Seiten Broschüre über die erfolgreichen, ärztlich empfohlenen Kräuterkuren.

Nur diese Packung

bürgt für Echtheit

Waldflora

Kein Tee!

Auserlesene, giftfreie Pflanzenbestandteile. Nicht als Tee, sondern in Form von aufgeschlossenen Pflanzenpulvern angenehm zu nehmen! Alle wirksamen Stoffe, die sonst durch Kochen oder Aufbrühen vernichtet wurden, bleiben erhalten. Daraus erklärt sich die unübertroffene Wirkung auf dem unschädlichen Naturheilwege.

Die verschiedenen Waldflora-Spezialitäten von Nr. 0 bis Nr. 11 finden Anwendung: *Gicht, Reißen, Rheuma, Adernverkalkung, Ischias, Fettleibigkeit, Entzündungen, Pickeln, Geschwüren, Neigung zu Eiterungen, Hautausschlag, offene Beine, Kopfschmerzen, Energielosigkeit, Blutreinigung, Zucker-, Blasen-, Nieren-, Lungen-, Stein-, Magen-, Darm-, Nerven- und Stuhl-Leiden.*

Verkauf in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern!

Georg Rich. Pflug & Co., Gera (Thür.)

Dirks Fischhandlung, Kl. Burgstraße 12

Jetzt Fernsprecher 429

Empfehle täglich frische

Seefische

Räucherwaren, Marinaden, Salzheringe z. d. billigsten Tagespreisen

---

7 %

Landhypothekengelder bei 90 % Auszahlung gegen I. Hypothek bis zu 40 % des ber. Mehrbeitragswertes von 10000 G. M. an vermittelt.

J. A. Behnke, Oldenburg i. O., Theaterwall 34.

Für den Bezirk

Oestringfelde-Addernhausen

suchen wir auf sofort eine zuverlässige

Zeitungsausträgerin

Zu melden in der Geschäftsstelle des Jeverschen Wochenblattes

---

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden beim Ableben unseres lieben Entschlafenen danke ich allen Freunden und Bekannten herzlichst. Besonderen Dank Herrn Dr. Gossel für die aufopfernde Behandlung während der langen Krankheit.

Frau H. Rütz und Angehörige.

Für die erwiesene Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter (27

danken wir herzlich.

Im Namen aller Angehörigen:

Andreas Folken und Frau,

Roggenstede.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 1

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

138. Jahrgang

Mittwoch, 2. Januar 1929

Das deutsch-russische Wirtschaftsabkommen

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Der Rapallo-Vertrag erregte seiner Zeit großes Aufsehen, da er die erste Wirtschaftsverbindung eines Staates mit Rußland herbeiführte. Obwohl beide vertragsschließenden Mächte ihr Abkommen den Weltmächten bekannt gaben und alle Einzelheiten veröffentlichten, trat immer wieder die Auffassung hervor, daß mit dem bekannten Vertrage gewisse Geheimklauseln verbunden sein müßten, die nicht nur wirtschaftspolitische, sondern rein politische Bedeutung hätten. Es stellte sich aber mit der Zei heraus, daß der Rapallo-Vertrag nicht nur von den übrigen Mächten, sondern auch von Deutschland selbst überschätzt worden war. Denn die wirtschaftliche Verbindung kam nicht so in Gang, wie man es erhofft hatte, und namentlich die Kreditnot Rußlands führte dazu, daß die Konzessionen an deutsche Firmen nur sehr gering waren und die russischen Aufträge teilweise garnicht durchgeführt werden konnten, weil ihre Finanzierung nicht möglich war. Trotz dieser Erfahrungen waren aber dauernd Verhandlungen im Gange, den Rapallovertrag auszubauen und weitgehend wirksam zu machen. Diese Verhandlungen wurden leider seiner Zeit, als die bisher noch nicht ganz geklärte angebliche Werkspionage-Affäre im Donez-Gebiet viel Staub aufwirbelte, unterbrochen.

Das deutsch-russische Verhältnis erlitt hierdurch eine schwere Erschütterung, die sich nur langsam wieder ausglich, und wobei von beiden Seiten das Bestreben vorlag, die alte freundnachbarliche Verbindung wieder herzustellen. Es kam zu der Fortsetzung der Verhandlungen, die jetzt mit dem Ergebnis bindender Abmachungen schlossen. Diese neuen Verträge, die vielseitig sind, umfassen alle Gebiete und geben der deutschen Industrie und auch der deutschen Landwirtschaft weite Betätigungsmöglichkeiten in Rußland. Die deutschen Konzessionen konnten nicht sehr groß sein, da wir bereits mit dem Handelsvertrag mit Rußland die Einfuhr russischer Erzeugnisse festgelegt haben und Deutschland nicht so aufnahmefähig ist, daß es allein den Markt für die russische Einfuhr bieten kann. Immerhin ist Deutschland selbstverständlich weitgehendst entgegengekommen und hat namentlich, so weit es möglich ist, die Gewährung von Krediten in bescheidenem Rahmen zugesagt, vor allem aber die Verpflichtung, deutsche Unternehmungen in Rußland zu finanzieren. Wie sich dieser neue Vertrag, dessen Einzelheiten noch bekannt werden müssen, auswirken wird, läßt sich noch nicht absehen. Jedenfalls hat Rußland jetzt die Garantie gegeben, daß der deutsche Handel und der deutsche Unternehmer größere Freizügigkeit erhält, nicht dauernd unter russischer Beobachtung steht und sich des größten Schutzes erfreuen kann. Nur unter diesen Bedingungen, die von der deutschen Industrie gestellt waren, wollte diese die teilweise abgebrochene Verbindung mit Rußland wieder aufnehmen.

Wie der Rapallo-Vertrag, so wird auch dieses neue Abkommen wieder namentlich in England stark beachtet und selbstverständlich angefeindet. Man versucht auch jetzt wieder, diesem Vertrage Momente unterzuschieben, die nur ausgesprochener Argwohn und größtes Mißtrauen finden kann. Es ist erklärlich, wenn England, das auf einen Absatzmarkt dringen muß, einen gewissen Neid aufkommen läßt, denn es hat verschiedentlich bereits den Versuch unternommen, mit Rußland in wirtschaftliche Verbindung zu kommen. Durch den Einfluß der Politik aber war es nicht möglich, der englischen Industrie und dem englischen Handel den Weg nach Rußland zu erschließen. Die Bedingungen, die England in den wiederholten und weitgediehenen Verhandlungen an die Aufnahme der Wirtschaftsbeziehungen zu Sowjet-Rußland knüpfte, waren derart, daß Rußland sie nicht aufnehmen konnte. So hat Deutschland einen Vorsprung erlangt, der sich auch auswirken muß, selbst wenn England, kapitalkräftiger als Deutschland, in nächster Zeit ebenfalls einen wirtschaftspolitischen Vertrag mit Rußland zustande bringen sollte. Daß das auf kurz oder lang geschehen muß, ist eine Forderung der englischen Industrie und des Handels, die sich gegen die englische Politik durchsetzen wird. Außerdem ist Amerika vorangegangen, das eine politische Einstellung zu Rußland überhaupt nicht nahm, sondern die Verbindung mit der Sowjetrepublik lediglich als ein reines Geschäft betrachtete. Auch Frankreich hat lange genug mit Rußland geliebäugelt, konnte sich aber nicht dazu entschließen, von seiner Forderung abzugehen, daß die alten französischen Schulden aufgewertet und zurückgezahlt werden müßten. Aber inzwischen ist Frankreich doch einen Schritt weiter gekommen als England. Indessen hat diese Verbindung geringere Bedeutung und kann auch auf das Abkommen zwischen Deutschland und Rußland keinen Einfluß haben.

Apponyi und Rothermere

In die große Begeisterung gewisser Budapester Boulevardblätter, die seinerzeit den Sohn des Lord Rothermere bei seinem Besuche in Ungarn mit Siegfried verglichen, der gekommen sei, um den Drachen von Trianon zu töten, in den Wein dieser Begeisterung hat jetzt der greise Graf Apponyi eine ziemlich große Portion Wasser gegossen. Es war ja etwas seltsam, diese restlose Verhimmelung Rothermeres, des Nachfolgers jenes Northcliffe, der unter Einsatz seiner ganzen Pressemacht die öffentliche Meinung der Welt vergiftete und das Märchen von den abgehackten belgischen Kinderhänden bis in das letzte sibirische Dorf, bis in die letzte Eskimohütte und in die Behausungen nackter afrikanischer Wilden trug. Seltsam war auch die großartige Anteilnahme des Lords am Wohlergehen des früheren Verbündeten der „Hunnen". Die offizielle englische Politik widerrief, leugnete hartnäckig jede Verbindung mit den „privaten" Angelegenheiten eines englischen Herausgebers, aber diese selbe englische Politik duldete das Spiel, und das wollte viel sagen. So lange ein gewisser Gegensatz zwischen England und Frankreich bestand, so lange konnte man auch in London es ruhig hinnehmen, ja sogar insgeheim unterstützen, daß jemand, der nicht englischer Minister war, den mit französischem Geld aufgerüsteten europäischen Kleinstaaten etwas Aerger bereitete, denn weiter als Aerger war es doch auch nichts. Man zitterte weder in Prag, noch in Belgrad, noch in Bukarest. Aber man zitterte auch nicht in Moskau. Jetzt hat sich die Lage etwas geändert. Deutschland mußte es am eigenen Leibe erfahren, daß ihm England und Frankreich heute mehr denn je Arm in Arm gegenüberstehen, und deshalb mußte auch Rothermere endlich einmal etwas konkretere Wünsche äußern. Er tat dies, aber in einer Form, die in Ungarn aufs tiefste die Gemüter verletzte: Er verlangte als Vorbedingung für eine Revision des Schandvertrages von Trianon und die Wiedererlangung der von Ungarn abgetrennten Gebiete den Verzicht auf die Besetzung des ungarischen Thrones durch einen Kandidaten aus dem Hause Habsburg. Es kommt nicht auf den Namen an, nicht auf Habsburg, nicht auf eine andere Dynastie, es geht den Ungarn hier um etwas Grundsätzliches: Graf Apponni fragte in seiner Antwort auf den entsprechenden Artikel Rothermeres in der „Daily Mail", ob denn Ungarn die europäischen Höfe mit der Krone des Heiligen Stephan abhausieren solle. Sicherlich ist die Königsfrage in Ungarn ein praktisch höchst schwieriges Problem, schwierig gerade deshalb, weil der monarchische Gedanke tief in den Herzen der Magyaren wurzelt. Wenn jedoch die Ungarn in dieser Frage eine Einmischung des Auslandes dulden, so geben sie damit auch die ganze Kraft ihres Vetos gegen den Schandfrieden von Trianon auf, einen Einspruch, den sie in die kraftvollen Worte: „Nein, nein, niemals!" kleideten, in Worte, die heute in Ungarn schon das Kind in der Wiege lallt. Rothermere ist der Nachfolger Northcliffes, und in Ungarn hatten einige Menschen das vergessen, bis es ihnen von dem greisen Apponyi jetzt etwas unsanft ins Gedächtnis zurückgerufen wurde.

Die Staatshilfe für die Schichau-Werft

Berlin, 1. Januar. Bekanntlich liegt die Schichauwerft in Elbing schwer darnieder und es besteht die Gefahr, daß sie unter polnischen Einfluß kommt, wenn das Reich nicht rechtzeitig Hilfe leistet. Zahlreiche Arbeiter und Angestellte sind bereits entlassen. Für den Osten aber handelt es sich hier um eines der größten wirtschaftlichen Unternehmen, das durch die Umstellung und die Kriegslasten so im Niedergehen begriffen, daß nur durch Hilfe durch das Reich diese Stätte regster Arbeitsmöglichkeit erhalten bleibt. Von der Schichauwerft und der Stadt Elbing ist alles unternommen, um das Reich zu interessieren und die Reichshilfe auch wegen der Ueberfremdungsgefahr nachzuweisen. Im Prinzip war die Regierung bereit, die erforderlichen Zuwendungen zu bewilligen. Sie hat ihre Vorschläge dem Haushalts-Ausschuß des Reichstages übermittelt, der sich mit der Angelegenheit beschäftigt hat und schließlich zu dem Beschluß kam, die Vorlage abzulehnen. Wenn der Ausschuß gleichzeitig auch neue Verhandlungen unter Hinzuziehung von Sachverständigen und der Beteiligten angeregt hat, so bedauert es die Regierung, daß dadurch die Hilfsaktion weiter hinausgezögert wird und weitere Kreise durch den fortdauernden notwendigen Abbau bei der Werft getroffen werden. Wenn die Regierung sich auch bemühen wird, die angeregten Sachverständigen so bald wie möglich einzuladen, wird darüber noch eine gewisse Zeit vergehen, da der Reichstag ja erst nach Mitte des Monats Januar wieder zusammentritt. Den Ausschlag für die Ablehnung im Haushaltsausschuß gaben die Einwände anderer Werften, die wohl mit der Stützung der Schichauwerft einverstanden waren, aber gleichzeitig selbst weitgehende Forderungen auf Staatssubventionen stellten.

Die „Enthüllungen" der Familie Scherl

Staatliche Millionen-Subventionen an den Hugenberg-Konzern?

In der bekannten Affäre Bruno Scherls, des Sohnes August Scherls, der, wie erinnerlich, kürzlich verhaftet, dann aber wieder freigelassen wurde, sind die Ermittelungen, wie wir hören, dem Abschluß nahe. Es wird sich also demnächst entscheiden, ob gegen Bruno Scherl Anklage wegen Betruges erhoben wird oder nicht. Es scheint sich allerdings auch auf seiten der Behörden mehr und mehr die Auffassung zu bilden, daß Scherl diese ganze Strafsache mehr oder weniger selbst provoziert hat, um Unterlagen für ein vermögensrechtliches Vorgehen gegen den Scherlverlag und dessen Hauptpersönlichkeit, Geheimrat Hugenberg, zu gewinnen. Die Kinder August Scherls, nicht nur Bruno Scherl, scheinen jetzt gewillt zu sein, den Vermögensstreit vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Und man kann nicht leugnen, daß es in dieser Angelegenheit gewisse Punkte gibt, die die Oeffentlichkeit interessieren. Die Familie Scherl sieht nämlich die Verträge, durch die der Scherlverlag seinerzeit in den Besitz des sogenannten Hugenbergkonzerns übergegangen ist, zum Teil auch mit politischen Argumenten an. August Scherl habe, so sagen sie, 1914 beim Verkauf die Bedingung gestellt, die Scherlschen Blätter müßten unter allen Umständen die Regierung stützen. Aber im Jahre 1917 habe der „Lokalanzeiger" plötzlich scharf gegen die Regierung, damals Bethmann-Hollweg, mobil gemacht. Das sei Vertragsbruch gewesen, gegen den August Scherl selbst sich in der Folge angesichts der drohenden Revolution aus vaterländischen Gründen nicht habe zur Wehr setzen können. Der Grund des Vertragsbruchs sei der gewesen, daß die heimlichen, vor August Scherl anonym gebliebenen Interessenten des Hugenbergkonzerns Kriegslieferanten der Schwerindustrie gewesen seien, die Bethmann-Hollweg in den Rücken fielen, als er Frieden schließen wollte. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Mitteilung Bruno Scherls,

die Hugenberggruppe habe gegen die Regierung um so doloser gehandelt, als sie kurz vorher als Besitzer der Scherlanteile von der preußischen Regierung Subventionen im Betrage von vielen Millionen Mark entgegengenommen hatte.

Scherl bietet den Beweis für diese Subventionen an, er benennt auch die Organe, durch die die Zahlung erfolgt sei. Die jetzigen Schwerindustriellen hätten übrigens die Scherl-Anteile unter falscher Flagge, nämlich auf den Namen des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. und Cie. in Köln, gekauft und erst später die Maske fallen lassen....

UNFALLVERHÜTUNGS-KALENDER 1929

Unfallverhütungsbild G.m.b.H. beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften. Berlin W. 9. • Köthenerstr. 37.

Dies sind die 3 offiziellen Aufklärungs-Broschüren zur Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo) vom 24. Februar bis 3. März 1929

Jedes der Hefte hat 64 Seiten illustrierten Inhalt und einen bunten Umschlag.

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

(Fortsetzung.) (26

Frau Swinnerton brach in Tränen aus.

„Das habe ich leider gestern erfahren müssen. Was der Major mir gesagt hatte, zwang mich, sofort zu handeln. Ich eilte zu Archibald."

„Noch in der Nacht?"

„Was blieb mir übrig? Ich ... besitze den Schlüssel zu einer kleinen Hintertür in Mantles Hause. So konnte ich unbemerkt ein- und ausgehen. Daß ich den Schlüssel zu einem solchen Gange würde benutzen müssen, habe ich nicht geahnt, als mich Archie vor Jahr und Tag bat, ihn an mich zu nehmen. Ich fand Mantle noch wach. Ich sah seine Bestürzung und ließ ihn nicht lange im Zweifel. Ich erzählte ihm, was ich gehört hatte: daß er mich verlassen wolle um einer anderen willen, und daß er dieser anderen seinen Namen geben wolle. Er konnte nicht leugnen. Er versuchte, mich zu beruhigen und mir begreiflich zu machen, daß er nichts mehr rückgängig machen könne. Er hatte die Unverschämtheit, mir die Fortsetzung seiner Beziehungen zu mir anzubieten, auch wenn er der Mann einer anderen sei.

Vergebens hielt ich ihm daraufhin vor, daß ich ihm alles gegeben hatte, vergebens erniedrigte ich mich in diesem Augenblick, ihm zu gestehen, daß ich ihn wahrhaft liebe, vergebens malte ich ihm aus, daß er an meiner Seite das Glück einer Häuslichkeit finden werde, das, wie er mir oft gestanden hatte, seine Sehnsucht sei. Oh, Herr Everard," schluchzte die arme Frau, „welche Schande, daß ich das alles wiederholen muß! Aber er wurde immer kürzer, immer abweisender in seinen Entgegnungen, bis er mir endlich brutal sagte, daß er mich schon lange nicht mehr liebe. Diese Erklärung hätte ja genügt, mich zu verscheuchen. Aber wie das Meer Ebbe und Flut hat, so hat sie auch die Liebe. Ich sei gewiß, sagte ich ihm, daß er mich wieder lieben werde, mehr als je, sobald wir nur unseren gemeinsamen Hausstand gegründet hätten. „Nie", sagte er darauf. „Ich liebe die andere, ich weiß jetzt erst, was Liebe ist." Da erfaßte mich Verzweiflung. Mein Blick fällt auf den Revolver, der auf dem Tische liegt. Ich ergreife die Waffe. „Dann will ich nicht länger leben," schrie ich, „dann soll aber auch die Welt meine Schmach erfahren, wenn man mich hier tot findet. Und dann erst wirst du über meinen Leichnam zu keiner anderen Braut schreiten können!" Ich setze den Revolver an meine Brust, Mantle stürzt auf mich zu, erfaßt meine Hand und drückt sie, daß ich vor Schmerz aufschreie; der Revolver bleibt in seiner Hand, in diesem Augenblick geht der Schuß los, und der Unglückselige fällt zu Boden. Ich habe nur den einen Gedanken: Um Gottes willen, man darf mich nicht hier finden! Ich weiß nicht, ist er tot, ist er nur verwundet, ich kann mich nicht um ihn kümmern, ich fliehe, so rasch ich kann. Und heute morgen steht in den Zeitungen: er ist tot, man hat den Mörder verhaftet. Das kann nicht sein, das darf nicht sein!"

Everard hatte erschüttert der Erzählung von Frau Swinnerton zugehört. Ja, so sprach die Wahrheit. Und Gilbert Daly, an dessen Schuld er geglaubt, den er selbst durch seine Aussage noch tiefer verstrickt hatte, war unschuldig.

„Sie müssen Ihre Aussage vor Gericht abgeben."

„Ich? Vor Gericht?" Frau Swinnerton sah ihn entsetzt an. „Ich soll mich dem Skandal preisgeben? Da hätte ich ja die zweite Kugel des Revolvers gegen mich loslassen können!"

„Wie aber läßt sich das umgehen?"

Sie warf die Tücher von sich und klammerte sich an den Rechtsanwalt.

„Retten Sie ihn, retten Sie mich! Retten Sie zwei Unschuldige!"

Everard hatte einen Gedanken. „Ich will es versuchen."

„Oh", jubelte sie, „ich wußte es, ich wußte es!"

„Doch dann ist es eilig. Auf Wiedersehen, Frau Swinnerton."

„Dank, Dank!" stammelte sie, und sank zitternd auf ihr Sofa zurück.

* * *

Es war Witherden nicht beschieden, sobald, wie er gedacht, zu seinem wohlverdienten Lunch zu kommen. Denn er hatte kaum seinen Hut aufgesetzt, als Rechtsanwalt Everard, den Gerichtsdiener, der ihn förmlich anmelden wollte, beiseite schiebend, in das Zimmer stürzte, und atemlos rief:

„Alles falsch! Wir sind in die Irre gegangen. Daly ist unschuldig."

Das war für Witherden allerdings ein Anlaß, seinen Hut wieder abzunehmen und sich auf den Stuhl niederzusetzen, auf dem eben erst sein Opfer gesessen hatte. An Ueberraschungen war der Richter ja gewöhnt; und wenn er auch nicht gern sah, daß ihm einer entging, den er einmal umklammert hielt, vermochte er doch sein Vorurteil soweit zu besiegen, daß er ohne zu fragen die näheren Aufklärungen des Rechtsanwaltes abwartete.

Dieser erzählte nun fast Wort für Wort die Beichte, die Frau Swinnerton ihm abgelegt hatte. Er nannte natürlich ihren Namen nicht. Er hob hervor, daß die Dame, da sie gelesen hatte, daß ein Schuldloser verdächtigt werde, sich verpflichtet fühlte, die Wahrheit zu enthüllen, aber ihrerseits erwarte, nicht bloßgestellt zu werden ... Daß sie Herrn Daly nicht einmal dem Namen nach kannte, wußte Everard, und so gab es keinen Grund für die Annahme, daß sie ein besonderes persönliches Interesse daran habe, ihn zu retten, auch wenn er schuldig wäre.

„Das alles klingt ja ganz plausibel," meinte Witherden zögernd, denn er sah nun mit Mißbehagen, wie das kunstvoll geknüpfte Netz seiner Indizien durch eine der von ihm sonst immer hochgeschätzten Tatsachen brutal zerschnitten wurde; „aber — Ihr Wort in Ehren, Herr Everard — diese Angaben müssen doch sehr sorgfältig nachgeprüft werden —", der Bleistift trat in Aktion, um die nötige Sorgfalt der Nachprüfungen durch sein Klopfen zu betonen, „und es ist vielleicht doch notwendig, die Dame persönlich zu befragen."

„Was das letztere betrifft, so ist ihr Wunsch, aus dem Spiel zu bleiben, sehr begreiflich. Ich muß Ihnen auch gestehen, daß ich diesen Wunsch teile. Und wenn ich hinzufüge, daß die unglückliche Frau durch den Tod Mantles einer ungewöhnlich großen Summe verlustig geht, so werden Sie verstehen, daß ich die Ueberzeugung ihrer eigenen Unschuld und der Wahrhaftigkeit ihrer Darstellung gewonnen habe. Und wenn dies der Fall ist, wird es ja zu keiner Anklage und zu keiner öffentlichen Verhandlung kommen. Ihnen allein ihre Darstellung zu bestätigen, wird sich die Dame gewiß nicht weigern."

„Es bleibt nichtsdestoweniger noch manches aufzuklären."

„Ich würde mir den Vorschlag erlauben," erwiderte Everard, „daß Sie den Inspektor Stevens noch einmal an den Tatort entsenden und ihm den erfahrensten Gerichtsarzt, den Sie haben, vielleicht den Professor Kelsen, beigeben. Stevens ist nach dem ersten Augenschein vorgegangen; vielleicht findet er bei neuerlicher Untersuchung und bei Kenntnis der neuen Darstellung, daß die Angaben der Dame richtig sein müssen."

Diesmal mußte es sich der Bleistift gefallen lassen, daß sein Herr ihn achtlos auf den Tisch legte.

Ohne ein Wort zu sagen, ging Witherden ans Telephon, um den Inspektor zu rufen, der glücklicherweise gleich zur Stelle war. Der Richter informierte den Kriminalisten mit knappen Worten über die veränderte Situation, und Stevens war sofort bereit, seine neue Aufgabe durchzuführen.

„Haben Sie schon gegessen?" fragte der Untersuchungsrichter den Anwalt. „Ach, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Ich bin ja seit dem frühen Morgen auf den Beinen."

„Da könnten wir vielleicht die Zeit benutzen, während Stevens an der Arbeit ist."

„Nehmen Sie es mir nicht übel; aber ich könnte keinen Bissen hinunterbringen, solange ich weiß, daß ein unschuldig Verdächtigter gefangen sitzt. Ich habe ja selbst geglaubt, einen Beweis seiner Schuld gegen ihn vorbringen zu müssen; aber um so mehr fühle ich mich verpflichtet, jetzt seine Sache zu führen."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wie Rathenaus Mörder fielen

Der Kampf auf Burg Saaleck.

Ein sehr aufschlußreiches Buch bringt der rechtsradikale „Vormarsch"-Verlag, Berlin, heraus: „Wir klagen an!" Helmut Plaas widmet es, sehr charakteristisch, „den Kameraden in den Kerkern der Bourgeoisie". Das Buch bringt Schilderungen aus Untersuchungshaft und Strafvollzug. Zum Schluß verurteilt der nationalsozialistische Abgeordnete Goebbels, den eine günstige Welle in den Reichstag trug, gegen das „Zuchthaus Deutschland". Das Buch bringt viel beachtenswerten Stoff. Wir teilen Nachstehendes aus der Schilderung mit, die der Burgherr von Saaleck, Dr H. W. Stein, über die letzten Tage der Rathenau-Mörder macht:

Ich war mit meiner jungen Frau am Montag, 17. Juli 1922, bei strömendem Regen nachts gegen 11 Uhr von einer Reise nach Bayern nach Burg Saaleck zurückgekehrt. Als ich das Burgtor zu öffnen versuchte, stellte ich zu meinem Aerger und Erstaunen fest, daß es gar nicht verschlossen war. Nachdem ich das Tor geöffnet, sagte meine Frau plötzlich zu mir: „Bei uns ist ja Licht!" Ich trat einige Schritte vor, sah aus dem unteren Fenster den Lichtschimmer hervordringen und bemerkte drei Gestalten, die aus der Tür des Ostturmes auf mich zukamen. Gegen den fahlen Nachthimmel hoben sich die Körper deutlich ab und ich erkannte Militärmützen. Ich stürzte vor, als mir auch schon der Ruf entgegenscholl: „Stehen, oder wir schießen!" Nun ging ich auf die drei Männer, die mir ihre Gewehre vorhielten, zu, und meine Frau folgte mir zögernd.

„Was geht hier vor," fragte ich. „Was machen Sie hier?"

„Ach, Sie sind der harmlose Besitzer," anwortete einer der drei Soldaten.

„Gewiß," sagte ich, „und ich will in meine Wohnung."

„Das können Sie nicht, es ist etwas Schreckliches passiert."

„Was ist denn passiert?" fragte ich. „Ich will in meine Wohnung."

„Oben liegen zwei Leichen," gab man mir zur Antwort. „Die Rathenau-Attentäter haben sich oben erschossen."

Es hatte sich, wie ich zum Teil noch am gleichen Abend erfuhr, was mir dann in den nachfolgenden Verhören bestätigt wurde, folgendes ereignet:

In der Zeit meiner Abwesenheit waren die beiden Rathenau-Attentäter, der Oberleutnant zur See Erwin Kern und der Leutnant Hermann Fischer, auf irgend eine Weise in die Burg Saaleck eingedrungen. Die beiden hatten sich dort, wie es den Anschein hatte, wohnlich eingerichtet, hatten aber unvorsichtigerweise Licht gemacht. Meine Frau und ich hatten regelmäßig auf der benachbarten Rudelsburg Mittag gegessen und hatten dem dortigen Wirt, dem inzwischen verstorbenen Herrn Büchner, naturgemäß von der beabsichtigten Reise Kenntnis gegeben.

Nun waren gerade in dieser Zeit die Neffen des Rudelsburg-Wirtes, die Gebrüder K. aus Hamburg, auf der Rudelsburg zu Besuch. Sie wußten natürlich ebenfalls, daß wir verreist waren. Sie haben dann auf der Burg Saaleck Licht bemerkt und daraufhin die Burg beobachtet. Später haben sie angegeben, zwei Männer dort bemerkt zu haben, in denen sie die Rathenau-Attentäter vermuteten. Sie fuhren nach Halle und teilten der dortigen Kriminalpolizei ihren Verdacht mit. Sie stießen zunächst auf Unglauben, da die Rathenau-Attentäter zuletzt in einem ganz anderen Teile Deutschlands gesehen worden waren und, wie ich später erfuhr, ihre Spur völlig verloren gegangen war. Erst ihr Hinweis, daß sie Anspruch auf die ausgesetzte Belohnung erhöben, zwang die Halleiche Kriminalpolizei, zwei Beamte nach Saaleck zu entsenden.

Der Versuch der Kriminalbeamten, Einlaß in den bewohnten Ostturm zu gewinnen, mißlang. Es meldete sich keiner. Schon waren die Beamten davon überzeugt, einer Mystifikation zum Opfer gefallen zu sein. Schon wollten sie sich wieder entfernen, als die Neugier sie noch trieb, einen Blick in den verfallenen und offenen Westturm zu werfen. Hier fanden sie ein Paket. Als sie es öffneten, stellten sie fest, daß zwei Anzüge und ein Mantel darin enthalten waren, aus denen die Schneiderfirmt sorgsam herausgetrennt war. Im übrigen war zur Verpackung ein Bogen starken Papiers verwendet worden, der auf der Innenseite eine Adresse trug: Herrn Kapitänleutnant Dietrich, Erfurt.

Es hat sich im Verlaufe der späteren Verhandlungen herausgestellt, daß Kern von Saaleck aus an Dietrich geschrieben und um Hilfe gebeten hatte. Dietrich wollte dem Kameraden die Treue halten und hatte an seinem eignen Polterabend von Naumburg aus von seinen alten Garderobebeständen den beiden die Anzüge und den Mantel hingebracht. Er hatte sie ebenfalls nicht erreichen können und hatte dann das Paket in den verfallenen Westturm niedergelegt, in der Hoffnung, daß Kern und Fischer es finden würden.

Für die beiden Halleschen Kriminalbeamten war es nun aber erwiesen, daß die Anzeige der Brüder K. den Tatsachen entsprach. Jetzt telephonierten sie Hilfe herbei. Die Naumburger und Kösener Landjäger wurden herangeholt, und es dauerte auch nur wenige Stunden, bis eine ganze Hundertschaft Schutzpolizei zur Stelle war, welche die Burg umzingelte.

An ein Entkommen der beiden Rathenau-Attentäter war nun nicht mehr zu denken. Das mochten die beiden eingesehen haben, denn sie erschienen plötzlich auf der Zinne des Ostturms und riefen den sich auf dem Berge Saaleck allmählich ansammelnden Ausflüglern und Besuchern die letzten Worte zu: „Wir leben und sterben für unsere Ideale, andere werden uns folgen. Es lebe Kapitän Ehrhardt!" — Dann verschwanden sie im Turminnern.

Nun eröffnete vom zerfallenen Westturm aus die Halleiche Kriminalpolizei, ohne angegriffen zu sein, nur „um ihren Mut und ihre Entschlossenheit zu beweisen" — so lautet ihre wörtliche Aussage —, das Feuer auf das oberste Fenster des bewohnten Turms. Es ist das Fenster meines Schlafzimmers. Ein Zufallstreffer traf den Oberleutnant Kern durch den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Fischer hat wohl noch versucht, ihn zu verbinden, doch war jede Hilfe umsonst. Er legte den gefallenen Kameraden auf das eine Bett, faltete ihm die Hände, drückte ihm die Augen zu und setzte sich dann auf das andere Bett. Eine Kugel in den Kopf oberhalb des rechten Ohres aus der eigenen Pistole machte seinem Leben ein schnelles Ende.

Vermischtes

— **Französische Eindrücke aus dem Korridor.** Der französische Journalist Henri Berand veröffentlicht im „Gringoire" einen interessanten Bericht über die unglaublichen Zustände im polnischen Korridor, von dem die „Germania" nachstehend — die prägnantesten Stellen wiedergibt: „Wer nicht einen Zollbeamten Pilsudskis an der Arbei gesehen hat, kennt nicht das Genie, welches ein Volk aufwenden kann, um die Wirksamkeit der mühsamsten Propaganda zu zerstören — dafür ist der berühmte Korridor ein unvergleichliches Beispiel. Jede Nacht werden hundert Reisende des Nordexpresses mit roher Hand aus dem Schlaf gerissen. Man ist in Polen angekommen und will den Korridor durchqueren. Im zitternden Lichte der Laternen stopft man sie durcheinander in Wagen 3. Klasse, man plombiert diese und der Zug fährt ab. Das geschieht in drei Stunden. Während dieser Zeit öffnen unsere polnischen Zollbeamten die Koffer, um die Kleinigkeiten der reisenden Damen ein bißchen im Staube zu wälzen. Dann kommt man an die ostpreußische Grenze. Ein deutscher Stationschef, schön wie ein Feldmarschall, führt mit größter Sorgfalt die wütenden und durchfrorenen Reisenden in ihren Schlafwagen zurück. Auf der Rückfahrt — immer nachts — geht die Geschichte von neuem los. Von der Schwelle des Korridors an pfropfen unsere Polen, bis an die Zähne bewaffnet, die Damen und Herren in plombierte Wagen. Das für Stunden — bis zur Ankunft in Deutschland, wo die Rücksichtnahmen und die guten Manieren anfangen. Unter den so belästigten Reisenden findet man Amerikaner, Engländer, Holländer, Belgier, Franzosen, die ihre Geschäfte in diese Gegenden rufen. Das dauert nun acht Jahre. Man zähle die hundert täglichen Opfer zusammen und wird niemand finden, der daran glaubt, daß der polnische Korridor für das Glück der Welt notwendig ist. Armes Polen! Wenn es nur deine Zöllner wären. Es hat seine Marschälle, Politiker, seine Indolenz, Undankbarkeit. Es ist das einzige Land der Welt, in dem man einen Wandel feststellen möchte. Aber es wird sich nicht wandeln. Es wird immer das Land sein, welches am meisten fanatisch ist, am meisten durcheinander, am meisten schikaniert. Es ist unfähig, sich zu erneuern. Man mag es zerstückeln, wieder zusammenflicken — es behält immer die gleiche Haut.

— **Zwei Perlenknöpfe — das Erbe des Dollar-Millionärs.** Der kürzlich verstorbene amerikanische Millionär Ryan, dessen Vermögen auf mehrere 100 Millionen Dollars geschätzt wird, hat seinem Sohne Allen testamentarisch zwei ganze Perlenknöpfe vermacht. Vater und Sohn haben sich schon vor Jahren entzweit. Im Jahre 1917 heiratete der ältere Ryan zum zweiten Male, und zwar nur wenige Tage nachdem seine erste Frau, die Mutter Allens, gestorben war. Der Sohn hat sich über diese Handlungsweise seines Vaters öffentlich mißbilligend ausgesprochen. War ihm der Vater schon deshalb gram, so wurde die Entzweiung noch größer, als der Sohn ein paar Jahre später infolge verfehlter Börsenspekulation bankrott wurde und der Vater sich weigerte, ihm zu helfen. Die Enterbung des Sohnes ist eine weitere Folge dieses Familienzwistes. Der Hauptteil des Vermögens geht an die Witwe und die anderen Kinder des Millionärs. Jedoch wird die Zukunft der Kinder des ältesten Sohnes durch eine Familienstiftung sichergestellt.

— **Ein Sträußchen Redeblüten.** Der „Sprachwart", das Mitteilungsblatt der deutschen Korrektoren, bringt eine Anzahl Sprechsaalblüten aus dem verflossenen Deutschen Reichstag, von denen die folgenden wenig bekannt sind: „Was nützt uns aller Handel und Wandel, wenn er vorn eine hübsche Fassade und hinten keine Luft hat! — Unter diesen Freibeutern der Wirtschaft gibt es Leute, die nicht einmal mit Druckerschwärze mehr reinzuwaschen sind. — Reden Sie nicht immer von einer aktiven Handelsbilanz Frankreichs, sondern greifen Sie an Ihren eigenen Busen, da ist ein üppiges Feld. Oder sollten Sie etwa zwei Busen in Ihrer Seele haben? — Eine Abgeordnete verlangte die Ausdehnung einer sozialen Unterstützung auch auf das vierte Kind, und zwar so hartnäckig, daß der Reichsfinanzminister zum Schluß erklärte: „Dann will ich in Gottes Namen auch das vierte Kind der Frau Abgeordneten T. schlucken!" — Die Vermehrung der Bevölkerung vollzieht sich auf ganz natürliche Weise, ich werde gleich zeigen, wie . . . — Auch den Industriebaronen wird es nicht gelingen, das schwierige Ei des Kolumbus zu legen. Denn es ist faul, von oben bis unten. — Ich bitte Sie, Herr Minister, sich einmal sehr eingehend die unteren Organe Ihres Beamtenpersonals anzusehen. — Die kostenlose Totenbestattung muß nach dem Einkommen gestaffelt werden. — Schon mancher Tote hat sich gefragt: War es denn wert, daß ich überhaupt gelebt habe?"

Sportspiegel

An den Nordisch-Deutschen Hochschulwettkämpfen am 15. und 16. Juni 1929 in Kiel werden auch isländische Studenten teilnehmen, die den volkstümlichen Glima-(Ring-)kampf vorführen wollen. Die Expedition wird 8 bis 10 Mann stark sein.

Der erste Tag des Kölner internationalen Hockeyturniers brachte für die westdeutschen Vereine katastrophale Niederlagen. DHC. Hannover schlug den Bonner THC. 10:0 und Stadion Rot-Weiß Köln unterlag gegen die Oxforder Occasionals 1:9.

Der deutsche Leichtgewichtsmeister Czirson hat sich beim letzten Europameisterschaftskampf gegen Raphael die Hand gebrochen und kann daher seinen Titel nicht gegen Reppel-Herne verteidigen. Satzungsgemäß wurde Czirson der Titel abgesprochen.

Die ersten Groß-Britischen Spiele, an denen neben den Sportlern des Mutterlandes auch die Vertreter der Dominions teilnehmen sollen, werden 1930 in Ontario (Kanada) durchgeführt werden.

Müllers abermaliger Punktsieg über Hans Breitensträter war das Ergebnis des am Sonnabend abend im Hamburger Punching veranstalteten Hauptkampfes. Gühring schlug Bischoff in der 1. Runde k. o. Ulrich unterlag Jacob Domgörgen nach Punkten, Hartkopp schlug Dalarge nach Punkten und Cunow gewann gegen Meulebrouke nach Punkten.

Im dorddeutschen Fußball ist als bemerkenswertestes Ergebnis der 5:1-Sieg des deutschen Fußballmeisters Hamburger SV. über Holstein-Kiel zu verzeichnen. Zur Pause führte der HSV. 4:1. — Ottensen unterlag Altona 93 3:5 und St. Pauli Sport schlug Victoria 7:3. — In Bremen unterlag Komet gegen Bremer SV. 2:4. — Rasensport Harburg und Viktoria Wilhelmsburg trennten sich in Nordhannover 1:1. — Eintracht-Hannover unterlag gegen Eintracht-Braunschweig 1:3. — In Kiel schlug Eintracht Union-Teutonia mit 3:1.

Fußball im Weser-Jade-Bezirk.

Im Bezirk Weser-Jade herrschte am letzten Sonntag des Jahres ziemliche Ruhe. Lediglich in Bremen wurde die Steinhorstrunde mit drei Begegnungen weiter gefördert. Als bemerkenswertestes Ergebnis der Spiele ist der 4:2-Sieg des Bremer SV. über den VfB. Komet zu erwähnen. Die Kometenmannschaft macht augenblicklich eine kleine Schwächeperiode durch. Nach der 1:0-Führung des BSV. gelang den Kometen bis zum Wechsel eine knappe 2:1-Führung. In der 2. Spielhälfte waren jedoch die BSV.er tonangebend und stellten schließlich mit 4:2 den Sieg und die voraussichtliche endgültige Führung in dieser Privatrunde sicher. — Werder-Bremen wiederholte seinen vorsonntäglichen hohen Sieg über Komet-Bremen fast auch gegen Woltmershausen, das mit 7:3 geschlagen wurde. Die erste Spielhälfte war noch ziemlich ausgeglichen verlaufen (1:1), bis dann Werder in der 2. Halbzeit auf und davon ging. — ATSV.-Bremen konnte gegen Union-Bremen nur ein 3:3 erzielen, was nicht zuletzt auf das Schuldkonto des viel zu schwachen Sturms der ATSV.-Mannschaft kommt, der viele Gelegenheiten einfach nicht auszunutzen verstand.

Das erste Ausscheidungsspiel um den weiteren Verbleib in der sogenannten Bezirksliga ging am Sonntag in Wilhelmshaven zwischen der dortigen Frisia und VfB.-Oldenburg von statten. Wie zu erwarten war, siegten die Oldenburger und zwar überlegen mit 3:0. Das Rückspiel findet am nächsten Sonntag in Oldenburg statt. Hier hat der VfB. größere Gewinnaussichten.

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.

„Die Zirkusprinzessin",

Operette in drei Akten von Brammer und Grünwald, Musik von Emmerich Kalman.

Zu Kalmans größten und ersten Erfolgen, die er in Gemeinschaft mit seinen Librettisten Brammer und Grünwald einheimsen konnte, gehört fraglos die „Czardasfürstin". Nach demselben Rezept und mit gleichen Erfolgen folgten „Gräfin Mariza" und „Zirkusprinzessin". Das war vor dem Kriege. Man kann ohne Weiteres voraussagen, daß Kalmans Operetten auch jetzt noch ihres Erfolges genau so sicher sind wie damals. Das hat sich bei der „Zirkusprinzessin" im Wilhelmshavener Schauspielhaus erwiesen. Warum auch nicht?! Die Musik enthält eine Reihe berückender und prickelnder Melodien, in denen selbst Lehar nicht mitkommen kann. Kapellmeister Hans Mayer hatte daher eine dankbare Aufgabe. Er wußte aus dem Orchester das Menschenmöglichste herauszuholen und es war allein schon ein Genuß, der Musik zuzuhören.

Was den Inhalt anbetrifft, so darf man seine Ansprüche nicht allzu hoch schrauben. Ein russischer Prinz, eine russische Fürstin (die Zirkusprinzessin nämlich), ein geheimnisvoller Zirkuskünstler Mister X, ein ganzes Aufgebot russischer Husarenoffiziere, Artisten, Tänzerinnen, Clowns usw. machen das Bild zu einem bunten, sinnverwirrenden, in dem das Zirkusleben in den Vordergrund tritt. Daß die erstgenannten drei die Hauptrollen in dem Stück spielen, versteht sich am Rande. Und nun die Inszenierung. Die Regie hatte Direktor Hellwig; diese Angabe genügt, um zu wissen, daß keinerlei Wünsche offen blieben. Die Bühnenbilder hatte Hans-Joachim Mäder geschaffen. Es war wirklich eine Lust zu bewundern, was sich hier alles hervorzaubern ließ. (Der erste Akt spielte in den Foyers des Zirkus Stanislawski in Petersburg, der zweite im Palais des Prinzen Sergius Wladimir und der dritte im Hotel „Erzherzog Karl" in Wien.) Für die kostbaren Toiletten hatte die Obergewandmeisterin Frau Thiel Sorge getragen. Besondere Wirkung hatte die Verwendung einer echten Zirkus-Attraktion, die sich als Einlage passend in das Stück einfügte: 4 lebende Zwerg-Ponys, welche die drolligsten Kunststücke vorführten („einfach süß", gaben Damen ihrer Bewunderung Ausdruck) und ein dressierter Hund.

Mit einer geschickten und pompösen Inszenierung ging die gute Darstellung Hand in Hand. Lisa Thüring fand sich leicht in die Allüren der russischen Fürstin hinein; sie führte ihre Rolle auch gesanglich zum guten Erfolg. Hanns Riedberg war gleichfalls in Gesang und Spiel voll und ganz auf der Höhe; er wußte sich glänzend mit dem Doppelleben des geheimnisvollen Mister X abzufinden. Den Prinzen Serzius gab Herbert Washington mit großem Geschick. Unnachahmbar war Herbert Clemens in seinem unverwüstlichen Humor als Toni, der „Sohn vom „Erzherzog Karl" in Wien". Dann sind noch weiter zu nennen von den Damen Lisa Orban als elegante Baronin Rasumowski, Margrete Stock als fesche Zirkusreiterin, Liesl Ernik als Wirtin des Hotels „Erzherzog Karl" in Wien, Martl Sucher als Piccolo und Edith Atkins als Kadett. Von den Herren seien noch besonders genannt Herbert Juhr als Rittmeister Graf Saskusin, Werner Kessel (Leutnant Petrowitsch), Rudolf Müller (Adjutant des Prinzen), Edmund Firsbach als Zirkusdirektor Stanislawski, Ernst Göring als Regisseur und Clown, Karl Maile als Oberkellner Pelikan im „Erzherzog Karl". Die Hellwig-Girls waren in den verschiedenen Balletts von bestrickendem Liebreiz. Die Aufführung war ein durchschlagender Erfola

Schnitzeljagd

des Wildeshauser Reitklubs „Leichttrab" am 11. Dezember 1928.

Lachender Sonnenschein, frischklare Luft und eine Einladung zur Teilnahme an einer Schnitzeljagd. — Wem würde da das Herz, das noch immer unverfälscht trotz aller Art anderer Veranstaltungen für die Natur ist, nicht höher und stärker schlagen? Besonders dann, wenn es scheinen will, als ob der Reitklub „Leichttrab" ein Wetterabkommen mit dem Herrgott getätigt hätte. Ueber Nacht ein leichter Frost, fast eine Erlösung nach langen Regentagen, und in den frühen Morgenstunden herrlicher Reif. Der Vormittag dauerte viel zu lange, denn erst um 1 Uhr war das Treffen bei Joh. Kolloge-Zwischenbrücken. Pünktlich zur Sekunde trafen dann auch die Reiter aus allen Richtungen mit ihren Pferden ein. Auch der geladene Gast war zur rechten Zeit an Ort und Stelle, und Otto Stolle-Holzhausen führte mir das liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellte Pferd vor. Noch ein paar lustige Scherzworte flogen hin und her, bis um ½2 Uhr das Kommando „Aufsitzen" des Reitlehrers Brunken-Oldenburg ertönte. Etwa fünfzig Reiter bildeten einen prächtig anzuschauenden Zug.

In ruhigem Schritt ging es durch die Straßen unserer Stadt. Aus Türen und Fenstern freuten sich viele Augenpaare ob dieses nicht alltäglichen Schauspiels. Gar mancher war wohl dabei, der gern mitgemacht haben würde. Ueberall freundliches Nicken und Winken. Noch sind wir zwischen den letzten Häuserreihen und reiten auf der Visbeker Chaussee, als ein leichter Trab etwas Bewegung in die Reihen der Reiter bringt. Unter dem Kommando des Reitlehrers Brunken-Oldenburg wechseln Tarab und Scher-ritt. Die Chaussee ist gut, und mit leuchtenden Augen kann man den Blick in die weite Flur schweifen lassen, mit dem erhabenen Gefühl, „hoch zu Roß" zu sitzen. Bei Abeling ertönt das erste Halt zu einer kleinen Nervenstärkung. Hier wird Otto Stolle-Holzhausen zum Master ernannt, und er übernimmt jetzt das weitere Kommando. Nur wenige Minuten hat die Pause gedauert, und dann weiter. Ein kleines Stück Chaussee noch, und rechts ab gehts über Holzhausen in die Heide. Die wenigen Bauernhäuser liegen still und versonnt. Kaum daß ein Hund durch ein leichtes Bellen von den Reitern Notiz nimmt. Hier auf dem Feldweg darf man nun nicht mehr gedankenverloren dahinreiten, denn Pferd und Weg erfordern Aufpassen. Der Frost hat die kleinen Wegepfützen gefrieren lassen, und wohin die Sonne nicht kam, sind noch kleine glatte Flächen. Nun sind wir in der Heide. Der Trab wird schon etwas schneller. Plötzlich taucht auch das erste Hindernis auf. Schnell aufgemerkt und hinüber, lange aufhalten und überlegen gibt es da nicht, die hinteren Reiter drängen nach. Nun gehts einen Steilhang hinauf und auf der andern Seite wieder hinunter. Hier muß der erste aus dem Sattel. Aber die Jagd geht weiter. Immer über Heide und Gestrüpp. Kreuz und quer, dem Reitlehrer und Master nach. Galopp und Trab wechseln häufig. Auch einige Hürden müssen genommen werden. Allerdings haben die letzten Reiter es am besten, denn wenn diese kommen, so liegen die Hürden gewöhnlich schon flach am Boden. Waren beim ersten Hindernis schon einige Zuschauer, so wurden es jetzt schon mehrere, und wir konnten annehmen, daß wir in der Nähe des Kampfplatzes waren. Die Heide wurde weit und eben, die Zuschauer waren sehr zahlreich in die Holzhauser Heide gekommen. Die Pferde schienen zu ahnen, daß es zum Endkampf ging. Der Galopp wurde schneller und emsiger, der Fuchsschwanzverteidiger löste sich vom Trupp und war einige 10 Meter voraus, als dann endlich das sehnsüchtig erwartete Kommanda „Jagd frei!" ertönte. Jetzt gab es kein Halten mehr. Aber Willy Nordmann, der Fuchsschwanzverteidiger, war ein guter Reiter. Glaubte man ihn zu haben, so war er doch schon wieder fort. Kreuz und quer, auf und nieder ging die Jagd. Es war für die Zuschauer wie für die Reiter ein gleich herrliches Schauspiel. Selten wurde eine so schöne Schnitzeljagd geritten. Nach geraumer Zeit gelang es dann endlich Wilhelm Brüns-Breitorf, den Fuchsschwanz zu erringen und Sieger der Schnitzeljagd zu werden. Ein kräftiges Horrido feierte den Gekrönten.

Jetzt gab es eine kleine Pause, in der Johann Kolloge und Fritz Kolloge liebenswürdige Wirte spielten und für die Stärkung der Nerven sorgten. Dann wurden noch einige Flachrennen geritten, bei denen in der Gruppe Hannoveraner Baumann-Simmerhausen Erster und Willy Nordmann-Simmerhausen Zweiter wurden, in der Gruppe Oldenburger, die lange nicht zahlreich genug vertreten waren, siegte als Erster Richard Garms-Thölstedt, während G. Meyer aus Barglov Zweiter wurde. Auch einige Schleifenrennen wurden noch mit Interesse der Zuschauer ausgeführt. Als es dann schon ganz leicht zu dämmern anfing und schon Abendkühle auf Wald und Flur lag, gings mit Gesang wieder heimwärts. Noch zweimal wurde unterwegs eingekehrt, um immer wieder ein bißchen Wegzehrung mitzunehmen. Es war schon dunkel, als wir wieder mit kräftigem Gesang in Wildeshausen einzogen. Und wieder winkten freundliche Empfangsgrüße. Es war ein fröhliches Jagen gewesen, und die Liebe zum edlen Reitsport, der hoffentlich nun recht oft und fleißig von der jungen Generation gepflegt werden wird, wird aufs neue Freunde und Gönner gewonnen haben. Wem kommen da nicht die Worte von Rainer Maria Rilke in seiner „Weise von Liebe und Tod" in den Sinn, der da anhebt:

Reiten, reiten, reiten
durch den Tag, durch die Nacht . . .

Ein gemütliches Tanzkränzchen hielt die lustige Reiterschar bei den fröhlichen Klängen der Stahlhelm-Hauskapelle noch recht lange bei Joh. Kolloge-Zwischenbrücken beisammen. Und wir wollen hoffen, daß der Reitklub „Leichttrab" hier in unserem Heimatkreise den Reitsport zur höchsten Blüte bringt, denn jeder Bauernjunge muß trotz der schweren Not und Last reiten können und in Uebung bleiben.

R. W.

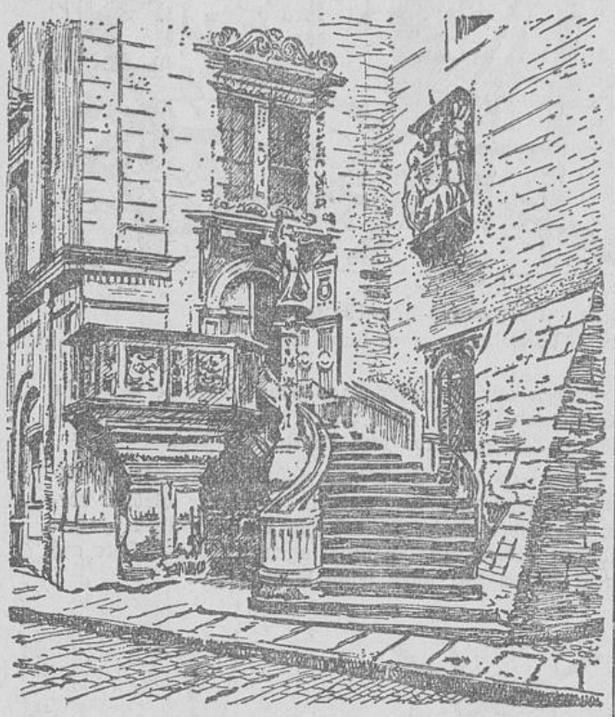
Landesbibliothek Oldenburg

Das Stadtbild als Zeitspiegel

Görlitz

Eine Kulturstätte im deutschen Osten

Görlitz ist für den, der deutsche Kultur liebt, an Überraschungen reich. Man erwartet, wenn man vom Bahnhof in die Stadt geht, eine deutsche Mittelstadt wie andere zu finden. Die sauberen Straßen und hübschen Parks, die repräsentativen Fronten der öffentlichen Gebäude auf schönen mit Bäumen bestandenen Plätzen bieten zunächst ein sehr wohltuendes Bild, das zugleich sehr typisch ist für eine Gewerbsstadt, die sich zu schmücken und zu pflegen weiß. Aber bald drängen sich ganz andere Eindrücke auf.



Die formvollendete Rathaustreppe
mit vorgelagerter Kanzel, die zur Verlesung der Ratsbeschlüsse diente.

Nicht nur, daß man deutlich den modernen Geist der Görlitzer Kaufleute aus ihren Geschäftshäusern spürt. Noch überraschender ist es, daß die Straßen der Stadt ungewöhnlich bedeutende und schöne Reste aus der Blütezeit deutschen Bürgerlebens bergen: Reste der alten Befestigung, wundervolle Kirchen und vor allem Bauten in dem edlen Stil der sogen. Renaissance, von einem Ebenmaß und einer Harmonie, wie sie sogar in Nürnberg selten sind und wie man sie in einer Stadt Schlesiens ganz bestimmt nicht erwartet. Auch der Stadtgrundriß bekennt sich heute noch zu dieser geschichtlichen Schönheit, die aus organischer Entwicklung entstand.

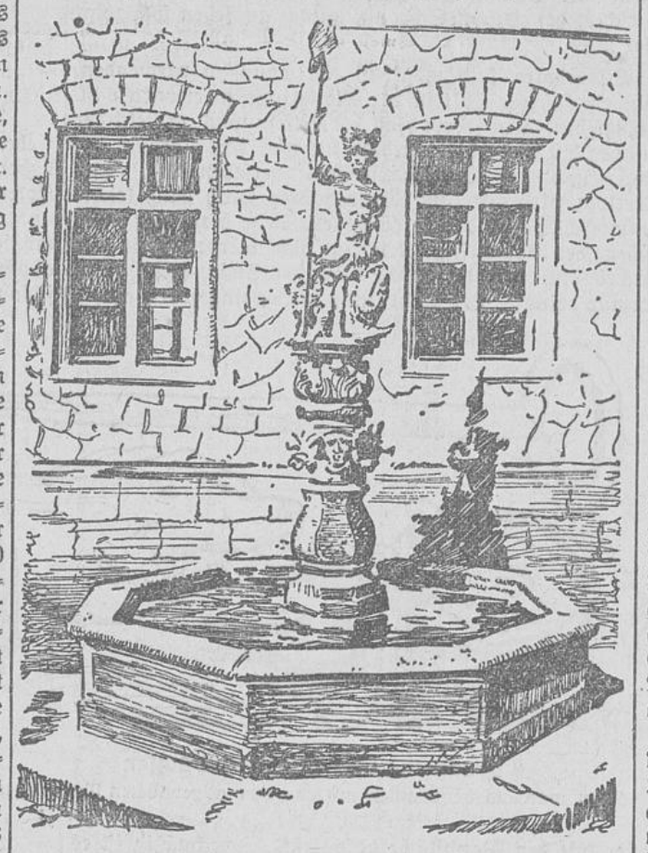
Das Schicksal der Stadt Görlitz ist das charakteristische einer Stadt der deutschen Ostmark. Als Deutschland entsteht, wohnen noch Slawen, heidnische Stämme und wilde Feinde an der deutschen Grenze. Sie muß gesichert werden. Und so dringt langsam, aber kräftig von der Kette der Gründungen aus, die die Elbe sichern, die deutsche Kultur nach Osten vor. Es werden nicht nur Burgen errichtet; in klarer Erkenntnis, daß nur Kultur eine Herrschaft wirklich sichern kann, werden Bischofssitze und Klöster gegründet, die die Bildungsstätten des Mittelalters sind. Sie werden bald zu Sitzen des Handels, der Gewerke und eines reichen Bürgertums. Görlitz, seit 1200 etwa als deutsche Stadt neben einem slawischen Dorf entstanden, das mindestens 200 Jahre älter ist, gehört zur Burggrafschaft Meißen, dem wichtigsten deutschen Bollwerk an der oberen Elbe. Die Hauptkirche der Stadt Görlitz, die Peterskirche, geht noch bis auf diese Zeit zurück. An der Stelle, wo früher eine kleine hölzerne Kapelle war, erhob sich ihre mächtige zweitürmige Front, deren unterer Teil im Anfang des 13. Jahrhunderts entstand. Das punkvolle Portal ist einer der schönsten Zeugen der Ausbreitung deutscher Kultur nach dem Osten. In vier Stufungen führen seine Säulen immer enger ins Innere des Baues hinein. Ihre Schäfte, ihre Kapitäle und Bögen überzieht ein überreicher Schmuck, der für diese strenge Zeit ungewöhnlichen Reichtum verrät.

Aber dies ist nur ein Beginn. Zweihundert Jahre später fängt es in dem alten Bau wieder neu zu blühen an. Durch das ganze 15. Jahrhundert, in dem auch viele kleinere Kirchen in Görlitz entstanden, wurde an der Peterskirche gebaut. Und schließlich ist sie eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen im östlichen Deutschland überhaupt geworden, die an Raumwirkung und Größe keiner anderen nachgibt. Eine ungeheure Halle ist sie, 38 Meter breit, deren Pfeiler steil in die hohen Gewölbe der Decke übergehen. Voll durchströmt sie das Licht durch die hohen Fenster, deren Glas zierliches Ornamentwerk zusammenhält, verschlungen und gekräuselt, wie es diese späte Gotik liebt.

Als diese Kirche noch im Reichtum geschnitzter Altäre und farbenreicher Andachtsbilder strahlte, das kostbare Gerät an Feiertagen auf dem Altar stand, muß der Anblick über alle Begriffe herrlich gewesen sein. Heute sind noch Reste von Schnitzfiguren, einige schöne Geräte im Kirchenschatz und ein bronzener Taufkessel vorhanden. Sein glockenförmiger Kelch, der in schön geschwungener Breitung das Taufwasser aufnehmen soll, steht heute auf einem geschmiedeten späteren Untersatz. Aber er gibt noch einen Begriff von der Schönheit der alten Ausstattung. Alles übrige hat 1691 ein großer Brand zerstört.

Dieser repräsentative Kirchenbau war nur in einer Stadt von wirklicher Bedeutung möglich. Er fällt denn auch mit der höchsten Blüte von Görlitz zusammen. Die Stadt besaß eine politische Selbständigkeit und Macht, die sie im Reich zu einem wichtigen politischen Faktor machte. Die großen Privilegien, die ihr Kaiser Karl IV. verlieh, schlossen sogar das Münzrecht ein, also das Recht eines souveränen Fürsten. Und trotzdem Görlitz im 15. Jahrhundert zu Böhmen gehörte, war es doch nahezu selbständig. Schon 1346 schloß es sich mit Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau und Lauban zu einem Bündnis zusammen, dem der „Sechsstädte", das die Arbeit der Bürger und die Waren der Kaufleute gegen die Gewalttätigkeit des Raubritteradels schützen sollte. Auf den Landtagen der Oberlausitz trat dieser Städtebund als ein geschlossener Stand auf. Es wurde ihm nicht immer leicht, das Recht seiner Bürger zu verfechten. Aber es glückte, und als Görlitz sogar von den Hussiten nicht bezwungen werden konnte, die ganz Böhmen verheerten, war sein Rang unbestritten. Es war fast eine freie Reichsstadt, besaß vor allem die eigene Gerichtsbarkeit in seinem Weichbild. Solche Unabhängigkeit einer Stadt in einem Gebiet, das eigentlich Fürstenland war, konnte nur von einer tätigen und starken Bürgerschaft gewonnen und gewahrt werden.

Durchstreift man heute die Straßen von Görlitz, so bieten sich die Zeugen dieser Größe fast von selbst dar. Der Hauptkirche gleichwertig ragt der mächtige Turm des Rathauses auf, in dem einst die Rechte der Stadt beraten, die Bürgerschaft verwaltet wurde. In seinen Hallen ist heute noch viel von einstigem Reichtum spürbar, Täfelungen und Holzdecken und geschnitzte Türumrahmungen, die Prachtstücke ersten Ranges sind. Man hatte hier wirklich Geschmack und künstlerische Bedürfnisse, war kultivierter als sonst in dem für diese Zeit abgelegenen Grenzland. Die kleine Treppe, die an der Außenseite des Rathauses von der Brüderstraße heraufführt, ist ein Meisterwerk an Grazie. In geschwungenem Lauf nimmt sie zuerst eine kleine ältere Pforte mit, die in den Turm führt. Über ihr halten ein Ritter und eine Jungfrau noch das Wappen des Königs Matthias Corvenius († 1490). Wie dieser einer der geschmackvollsten Menschen seiner Zeit, vor allem ein berühmter Büchersammler war, ist auch dies Wappen von seltener Schönheit, besonders die



Ritterbrunnen am Klosterplatz.

schlanken Gestalten des Paares, das es trägt. Ausgangspunkt für die Drehung der Treppe febst ist eine Säule mit dem Standbild der Gerechtigkeit, der natürlichsten Allegorie für die Stätte der städtischen Verwaltung. Links von ihr ist eine Kanzel zur Verlesung der Ratsbekanntmachungen aufgerichtet und durch ein schönes Portal führt sie ins Innere. Die Art, wie diese ganz verschiedenen Bauteile zu einer Einheit zusammengefaßt sind, allein durch die schöne Biegung des Aufgangs, ist ebenso ausgezeichnet wie die Ausführung im einzelnen. Das Ornament hat durchaus schon den Stil der Renaissance.

Aus antiken Formen in Italien gebildet, findet sie seit 1500 etwa ihren Weg nach Deutschland. Viele Künstler haben damals in allen Städten versucht, den italienischen Vorbildern nahezukommen. Selten sind sie erreicht worden. In Görlitz aber werden die neuen Formen mit so feinem Geschmack, nicht etwa nachgeahmt, sondern in deutsche Gesinnung übersetzt, daß hier mit die feinsten Werke der ganzen Zeit zu finden sind. Die Sirenen der Kanzelfüllungen, der schöne Bogen des Portals und vor allem die antikisierende Säule am Treppenaufgang haben alle Feinheit des Stils, ohne sich ihm zu

Die St. Peter- und Paulskirche,
eine der schönsten gotischen Kirchen Norddeutschlands.

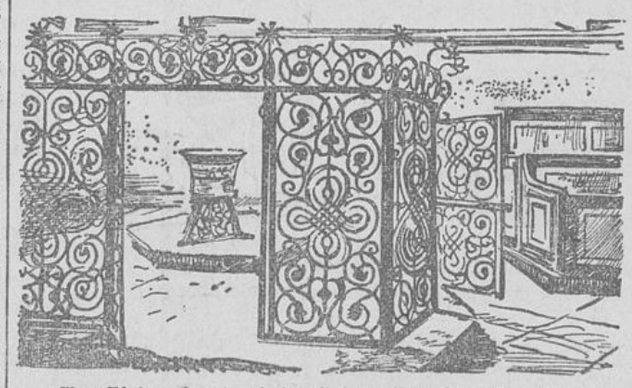
versklaven. Und das Rathausportal ist bei weitem nicht das einzige Denkmal dieser Art in Görlitz, dessen Baumeister Wendel Roßkopff in seiner Zeit und in seinem Lande führend war.

Görlitz steht in Deutschland völlig einzig da durch die Zahl und die Bedeutung seiner Renaissancefassaden. Selbst unter den bis heute erhaltenen sind noch vierzehn von allererstem Rang. Schöne Säulen und Bögen rahmen die Portale, in deren Ecknischen man abends behaglich sitzen und plaudern konnte. Italienische Pilaster trennen die Fenster, zwischen deren Brüstungen ausgezeichnete Reliefs angebracht sind. Es fällt auf, daß sie im Gegensatz zu ihren italienischen Vorbildern nicht antike Heldentaten oder römische Götter darstellen, sondern Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament, meist wie in Rede und Gegenrede gruppiert, so daß eine vollkommene Predigt in Bildern entsteht. Man hat in Görlitz offenbar sehr tiefe religiöse Gedankengänge verfolgt.

Dieser künstlerische Reichtum, die Beschäftigung so vieler Bauhandwerker und Plastiker ist nur denkbar in einer sehr reichen Stadt. Görlitz muß einmal Lieferant und Markt für ein enormes Hinterland gewesen sein. Noch heute tragen die Straßenzüge der Innenstadt die Namen der Handwerke, die in ihnen arbeiteten, und die Märkte die Namen der Waren, die auf ihnen feilgeboten wurden. Noch heute umgeben den Untermarkt die gewölbten Laubengänge der Untergeschosse der Häuser, in denen an den Markttagen die Kaufleute ihre Waren auslegten. Hier muß ein ungeheurer Verkehr zusammengeströmt sein, müssen die Bauern der ganzen Umgebung auf Ochsenkarren ihr Getreide, die fremden Kaufleute auf Planwagen ihre Seidenstoffe und Augsburger Silberwaren hergeführt haben. Stadt und Land verkauften sich gegenseitig, was sie hervorbrachten. In Görlitz selbst gab es ein blühendes Textilgewerbe. Im Jahre 1700 wurden nicht weniger als 500 Tuchmacher gezählt. Gold- und Silberschmiede konnten so viel Bestellungen finden, daß sie eine blühende Zunft bildeten. Der Stempel, mit dem sie den Wert ihrer Arbeit garantierten, war so angesehen wie der von Nürnberg oder Augsburg. Es kann auch an geistigem Leben nicht gefehlt haben. Man hat in Görlitz die Probleme der Reformationszeit schon seit den Tagen der Hussiten sicher so stark diskutiert wie in Prag oder in Nürnberg.

In dieser Atmosphäre mußte religiöse Mystik gedeihen. Nur in ihr war eine Erscheinung möglich wie Jakob Böhme (1575 bis 1624), ein armer Bauernsohn aus der Görlitzer Gegend, später einfacher Schuhmachermeister in Görlitz, der vielleicht der tiefste Mystiker der deutschen Renaissance gewesen ist. Aus tiefer Anschauung entwickelt sich ihm das Verhältnis der allheiligen Gottheit und der durch die Gnade erlösten Seele zu einer großartigen Weltvision, die alle Himmel Gottes und alle seelischen Leiden des Menschen durchschreitet, um die Erlösung durch Christus zu begreifen.

Dozent Dr. C. Wiener.



Ein Kleinod mittelalterlicher Handwerkskunst.
Das bronzene Taufbecken mit dem wundervollen Gitter aus Schmiedeeisen in der Peterskirche.

Landesbibliothek Oldenburg

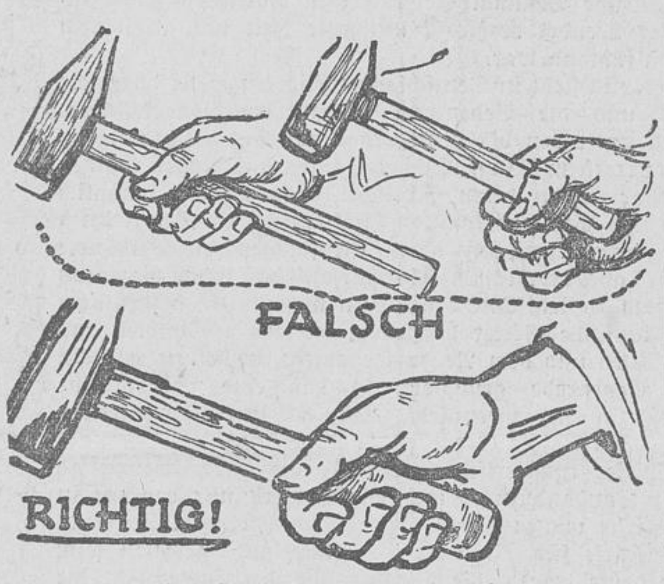
Quellen täglichen Ärgers.

Von Ing. Ph. Wisotzky, Leiter des Instituts für Heimtechnik.

„Heutzutage ist unter hundert Männern kaum einer imstande, einen Nagel richtig einzuschlagen."
(Aus einer Rede in einer westdeutschen Hausfrauenversammlung.)

Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zeigt in vergangenen, vor allem in ältesten Zeiten, ein sehr langsames und erst in neuester Zeit ein rasches Tempo in der Vervollkommnung und Neugestaltung der Geräte und Werkzeuge, die wir für die Verrichtung von Arbeiten in Haus und Hof verwenden. Die Nutzbarmachung der Dampfkraft und der Elektrizität und vor allem die wachsenden Kenntnisse auf dem Gebiet der Gewinnung und Verarbeitung von Metallen haben unsere Hausarbeit völlig umgestaltet. Stärkste Triebkraft aber war das zunehmende Verständnis für die Bedeutung der Hygiene in unserem Heim. Ihr zuliebe haben wir gelernt, auf viel Altgewohntes zu verzichten und sind von der übersteigerten Anwendung aller erdenklichen Kunst- und Stilformen für unsere Wohnung und Gebrauchsgegenstände abgekommen. An ihre Stelle sind die glatten Flächen getreten, die sich am leichtesten reinigen lassen.

Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit sind die Gesichtspunkte, unter denen sich diese Reformen in unserem Haushalt vollziehen. Parallel mit dieser lebhaft zu begrüßenden Entwicklung läuft aber ein Vorgang, der sie aufzuhalten droht und deshalb eine ernsthafte Betrachtung verdient. Die zunehmende Verwendung der Maschine im Haushalt beginnt uns, vor allem den Städter, so bequem zu machen, daß die richtige Benutzung des Handwerkszeuges immer



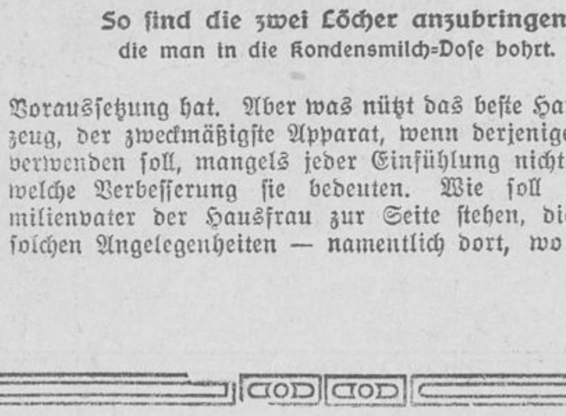
Selbst der beste Hammer versagt,
wenn man ihn nicht richtig hält.

mehr in Vergessenheit gerät und nur allzu viele unter uns bereits ein Unbehagen empfinden, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, auch nur den geringsten Handgriff selbst vorzunehmen.

Spricht es nicht Bände, wenn jüngst in einer westdeutschen Hausfrauenversammlung, in der dieses Thema zur Sprache kam, eine Rednerin unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden erklärte, heutzutage sei von hundert Männern kaum einer imstande, einen Nagel einzuschlagen, geschweige denn andere, etwas umständlichere Hilfs- oder Reparaturarbeiten im Hause vorzunehmen?

Der verschärfte Kampf ums Dasein bringt es mit sich, daß jeder sich in seinem Beruf möglichst eng spezialisiert. Das mag für das Vorwärtskommen sehr förderlich sein. Muß diese einseitige Einstellung aber wirklich so weit getrieben werden, daß wir beginnen, den Anforderungen des Alltaglebens hilflos gegenüberzustehen? Rechtsanwälte, Ärzte, Lehrer, Beamte, Kaufleute, kurz alle, deren Tätigkeit keine handwerklichen Fähigkeiten voraussetzt, sind auf ihr technisches Verständnis oft schon mächtig stolz, wenn sie ihren Radioapparat, gegebenenfalls ihr Kleinauto, zu bedienen vermögen. Aber der geringste häusliche Unfall kann sie in die ärgste Verlegenheit bringen. Ein gelockertes Stuhlbein, eine klemmende Schublade, ein tropfender Wasserhahn, ein Kurzschluß, ja selbst eine lockere Schraube stellen sie bereits vor Probleme, denen sie kampflos aus dem Wege gehen.

Dabei ist die Industrie unaufhörlich bemüht, neue Instrumente und Geräte zu schaffen, deren Anwendung so wenig Kenntnisse und Geschicklichkeit als möglich zur



So sind die zwei Löcher anzubringen,
die man in die Kondensmilch-Dose bohrt.

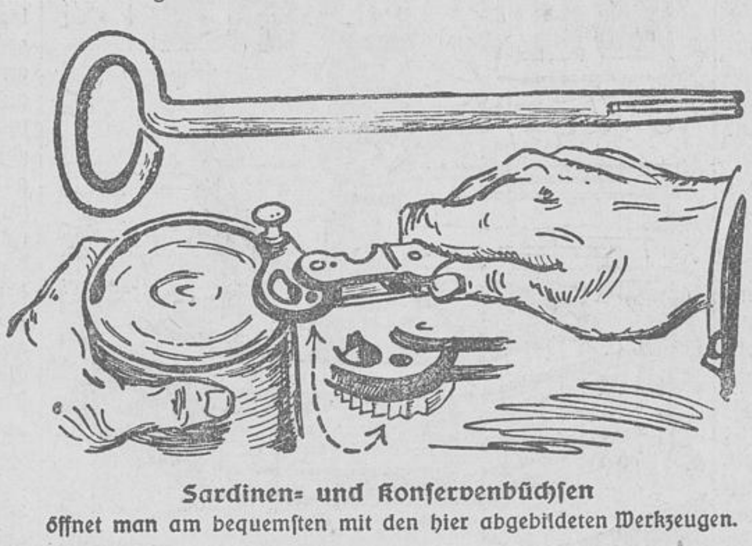
Voraussetzung hat. Aber was nützt das beste Handwerkszeug, der zweckmäßigste Apparat, wenn derjenige, der sie verwenden soll, mangels jeder Einfühlung nicht einsieht, welche Verbesserung sie bedeuten. Wie soll der Familienvater der Hausfrau zur Seite stehen, die sich in solchen Angelegenheiten — namentlich dort, wo größere Ausgaben in Frage kommen — ratheischend an ihn wendet? Sie hat ja selbst Hemmungen zu überwinden. Mit den altgewohnten Utensilien weiß sie geschickt umzugehen. Den neuen Apparaten, seien sie ihr auch von maßgeblicher Seite empfohlen, steht sie noch fremd gegenüber. Die Einübung erfordert Zeit, infolgedessen wickelt sich zunächst die augenblicklich vorliegende Arbeit etwas langsamer ab. Der Mann steht der ganzen Frage teilnahmslos gegenüber und die Folge ist, daß gar manche Reform, die sich schon in kürzester Zeit als höchst segensreich erweisen würde, entweder völlig unterbleibt oder wenigstens vertagt wird, bis alle näheren Bekannten, die mutiger herangehen, genügend Erfahrungen gesammelt haben.

Wie — werden nun viele Männer und Frauen fragen — ist diesem Übelstand abzuhelfen, wie werten wir das hier Gesagte praktisch aus? Zunächst, indem wir unsere Kinder davor bewahren, die von uns begangenen Fehler zu wiederholen und ihre Neigung zu Bastelarbeiten in jeder erdenklichen Weise fördern. Vielen werden aber auch nachstehende Ratschläge von wirklichem Nutzen sein:

H a u p t s a c h e ist vor allem, daß sich in jedem Haushalt ein **brauchbarer Handwerkskasten** befindet, wie er überall in bester Sortierung erhältlich ist. Der Hammer (100 Gramm schwer, nur aus Gußstahl!) muß, um sich nützlich zu erweisen, auch richtig gehalten werden. (Siehe Abbildung.) Ist die Hammerbahn (Schlagfläche) nicht völlig fettfrei oder schief, so rutscht der Hammer seitlich ab und die Nägel werden krumm. Leichtes Abschleifen auf Sandstein oder auf Zementboden reinigt die Bahn und rauht sie auf. Krummgeschlagene Nägel lassen sich leicht geraderichten, können aber nur noch als Kistennägel in Weichholz Verwendung finden. In Hartholz, Wandputz oder Gipswände lassen sie sich nicht mehr einschlagen.

Verwendbare Schraubenzieher sind nur in den wenigsten Haushaltungen vorzufinden. In der Regel trifft man solche an, die keilförmig geschliffen sind, daher aus dem Schraubenschlitz abrutschen, die Schraube verderben und unnötige Kraftanstrengung erfordern. Wie der richtig geschliffene Schraubenzieher aussehen soll, zeigt unser Bild.

Bilderhaken sind möglichst nur dann zu verwenden, wenn ein sicherer Halt in der Mauerfuge zu erwarten ist. Vorzuziehen ist in jedem Fall die Befestigung mittels der M a u e r d ü b e l, die in ihrer besseren Ausführung geflochten und mit Metallinnenröhren versehen sind. Das Dübelloch wird mit dem Mauerbohrer durch ganz leichte Hammerschläge an der gewünschten Stelle hergestellt. Ein Suchen der Mauerfuge erübrigt sich hierbei, weil der Mauerbohrer auch durch den härtesten Stein, selbst durch Marmor dringt. Der Dübel muß so tief eingesetzt werden,



Sardinen- und Konservenbüchsen
öffnet man am bequemsten mit den hier abgebildeten Werkzeugen.

daß er mit der Wandfläche abschließt. Zweckmäßig ist es dann, keine Haken oder Stifte zu verwenden, sondern Schraubhaken oder Schrauben, weil diese sich leicht herausnehmen lassen, ohne daß die Wand beschädigt wird. Die so eingesetzte Schraube sitzt in der Mauer unbegrenzt fest.

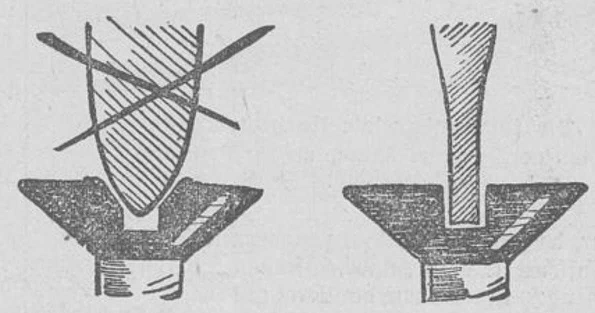
Das Öffnen von Konservendosen, selbst der unhandlichsten, ist ein Handgriff, den jedes Kind fertigbringt, wenn man ein wirklich geeignetes Werkzeug zur Hand hat. Aber durchaus nicht alle Instrumente, die für diesen Zweck feilgeboten werden, erweisen sich als praktisch. Die empfehlenswerteste Konstruktion halten wir im Bilde fest. Desgleichen den großen Griffschlüssel, der zum Ö f f n e n v o n S a r d i n e n d o s e n dient und es erspart, sich mit den meist unzulänglichen Schlüsseln abzuquälen, die den Dosen beigefügt sind.

Klemmt die Schublade, so beseitigt seitliches Abhobeln oder Abschleifen mit grobem Glaspapier an den durch Glanz gekennzeichneten Stellen schnell die Hemmung. Das Lockersitzen und Herausfallen verhütet man durch Einschrauben eines kleinen Holzklötzchens mittels einer Ösenschraube. Bewegt sich die Lade nur schwer, so reibt man sie mit trockener Seife, mit Wachs oder Stearin ein.

Schiefstehende Schränke werden durch Unterlegen von Holzkeilen gerade gerichtet, die man in jedem Eisenwarengeschäft oder bei jedem Tischler erhält. Nur wenn der Schrank senkrecht steht, lassen sich beide Türen leicht öffnen und bleiben auch in jeder Lage stehen. L o s e G r i f f e an Schränken, Türen oder Laden werden am besten mit durchgehender Schraube und Mutter befestigt.

Alle Tisch- und Stuhlfüße sollte man mit Stahlplatten (Elfengleiter genannt) in passender Größe versehen oder aber, wenn sie auf sehr empfindlichen glatten Fußböden stehen, mit Filzunterlagen, da die Stühle auf glattem Boden nur allzu leicht wegrutschen.

Ein aufregendes Familienereignis:
Vater schlägt einen Nagel ein!



Einen wirklich brauchbaren Schraubenzieher
findet man im Haushalt nur selten vor.

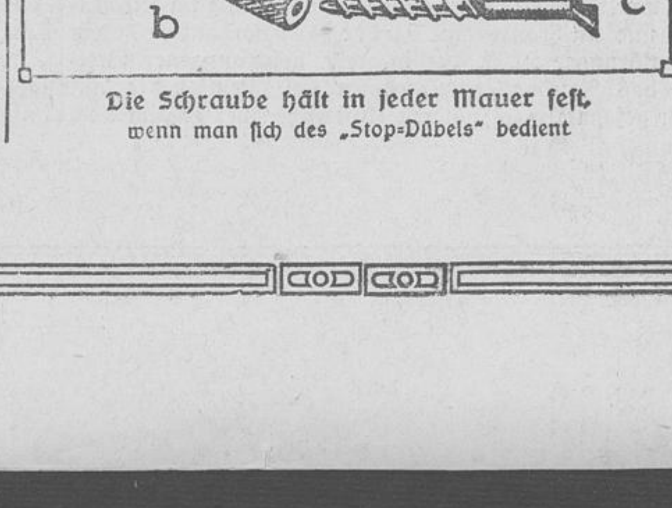
Die Pendeluhr muß so befestigt sein, daß sie beim Aufziehen nicht hin- und herrutscht. Die Aufhängeöse soll daher rund sein oder die gleiche Breite haben wie der Haken. Nur dann hat die Markierung der Stellschrauben unten rechts und links einen Sinn. Den richtigen, gleichmäßigen Pendelschlag muß man in der Ruhe sorgfältig abhören. Das Pendel selbst darf nie über die Skala ausschlagen, da sonst der Eingriff des Ankers verändert wird.

Schlösser müssen jeden Monat einmal einige Tropfen Öl bekommen. Eingelassene Schlösser werden mit der Spritzölkanne durch das Schlüsselloch auf dem oberen Schloßteil geölt. Schließt die Tür sich schwer oder ist der Riegel nicht vorzuschieben, dann hat sich fast immer die Tür gesenkt. Passende Ringe zum Zwischenlegen auf die Türangel, die allerorten käuflich sind, beheben das Übel schnell. Daß die Tür regelmäßig unter Benutzung des T ü r h e b e r s geölt werden muß, ist selbstverständlich.

Die Griffe der Messer und Gabeln lockern sich, wenn Bestecke mit eingekitteten Griffen nicht rasch abgewaschen werden oder wenn man sie im Wasser liegen läßt.

Wenn der Wasserhahn rinnt, so ziehe man mit passendem Schlüssel oder einer Zange die Stopfbüchse fester an. Wasserhähne mit Rückschlagventil sind besonders zweckmäßig, weil sie das Auswechseln der Dichtungsscheiben ohne Absperrung des Haupthahns ermöglichen. Halbrunde Gummidichtungen sind vorteilhafter als Lederscheibchen.

Wie wir aus diesen kurzen Arbeitsbeispielen ersehen, kommt es also nicht nur darauf an, das richtige Werkzeug zu haben, sondern man muß es auch zweckmäßig anzuwenden wissen. Auch hier macht erst Übung den Meister und je eher wir lernen, uns bei den kleineren Unfällen im Haushalt selbst zu bewähren, desto leichter und sicherer wird die Hand die erforderliche Geschicklichkeit erlangen.



Die Schraube hält in jeder Mauer fest,
wenn man sich des „Stop-Dübels" bedient

Landesbibliothek Oldenburg